

Wohnungslose von der Straße lesen.

2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

**NIMM
ZWEI**

**Kaufen. Lesen.
Verschenken.
HELFEN!**

Schauspielerin
Anna Schudt
im Interview

„Niemand sollte
auf der Straße leben“

Liebe Leserinnen und Leser,



Olaf Cless ist Kulturredakteur von *fiftyfifty*. Foto: Peter Lauer

ein trauriger Jahrestag steht in diesem Monat an: Seit bald einem Jahr wütet der furchtbare Krieg (Krieg ist grundsätzlich furchtbar) in der Ukraine. Menschen sterben, leiden, frieren, fliehen, tragen Traumata davon. Wie viele Tote hat der Wahnsinn schon gefordert? Die Medien berichten zwar pausenlos, aber auf diese einfache Frage findet man kaum Antworten. Der US-Generalstabschef Mark Milley schätzt, dass auf ukrainischer wie russischer Seite jeweils schon über 100.000 Soldaten getötet oder verletzt worden sind. Darüber hinaus seien etwa 40.000 ukrainische Zivilpersonen ums Leben gekommen.

Unsere Außenministerin Annalena Baerbock hat sich entschieden, die Sache völlig anders zu sehen. „Unsere Waffenlieferungen helfen offensichtlich sehr deutlich, Menschenleben zu retten“, erklärte sie. Je länger und erbitterter also noch geschossen wird, desto segensreicher für die Menschen? Baerbock stützt ihre gewagte Behauptung auf die Annahme, dass die Waffenlieferungen ein Ende des Krieges beschleunigt herbeiführen. Aber was lässt sie da so sicher sein? Zur Erinnerung: Die Ukraine war in den letzten Jahren von den USA, Großbritannien und anderen Nato-Staaten längst massiv aufgerüstet worden – Waffenlieferungen, die nicht Menschenleben gerettet, sondern das ihre zu dem eskalierenden Desaster beigetragen haben, das wir nun seit fast einem geschlagenen Jahr, samt all seiner Folgen, erleben. Der SPD-Fraktionschef im Bundestag, Rolf Mützenich, setzt sich für einen Waffenstillstand und diplomatische Schritte ein. Haben Sie mitbekommen, was ihm daraufhin passiert ist? Das dem Präsidenten Selenskyj unterstellte „Zentrum für die Bekämpfung von Desinformation“ setzte ihn wegen prorussischer Propaganda auf seine Liste. „Informationsterroristen“, so der Chef dieser Behörde, „müssen wissen, dass sie sich als Kriegsverbrecher vor dem Gesetz verantworten müssen.“

Waffenlieferungen als Menschenrettung, Friedensbemühungen als Terrorismus – es wird Zeit, solcher Logik Paroli zu bieten. „Im Krieg stirbt zuerst der Pazifismus“, schrieb Nele Pollatschek in einem denkwürdigen Beitrag in der *Süddeutschen Zeitung*. Es brauche aber, so die Autorin, „Pazifisten genau dann, wenn fast alle sich für massive Waffenlieferungen aussprechen. Gerade weil man sich an einem Krieg beteiligt, braucht man Menschen, die sich niemals an einem Krieg beteiligen würden. Man muss die Argumente gegen Krieg genau dann hören, wenn man sie am wenigsten hören will. Nicht um ihnen notwendigerweise zuzustimmen, sondern um sich selbst in genau diesen Stunden immer wieder zu hinterfragen.“ Ich möchte Ihnen Pollatscheks Überlegungen („Lob des Pazifismus: Der Krieg tobt in Europa – und wir brauchen eine neue Friedensbewegung dringender denn je“, 28. 9. 2022) exemplarisch ans Herz legen – und nicht minder unser Straßenmagazin, das Sie erfreulicherweise gerade in Händen halten.

Herzliche Grüße, Ihr

EMMA-Interview
des Ex-Brigade-
Generals Erich Vad!



Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



„VERANTWORTUNG ZEIGEN – SICHERHEIT GEBEN.“

Die Provinzial unterstützt in Düsseldorf
mit sozialem Engagement und aktivem Ehrenamt!



Immer da. Immer nah.

PROVINZIAL 

„Die wundersame
Welt des Sports“
zakk Düsseldorf
7. 2. / 2 x 2 Freikarten
E-Mail an:
m.risch@fiftyfifty-galerie.de

Follow the money

Von Fritz Eckenga

Dunklen EU-Umtrieben auf der Spur: Fritz Eckenga. Foto: Dirk Bogdanski

Ursula von der Leyen wird bald im Geld schwimmen. Die EU-Patin kann sich vor Angeboten nicht retten. In der Korruptionsmetropole Brüssel reißen sich die Agenten der Hollywood-Studios um die Filmrechte an der Bestechungsaffäre um die gierige Griechin, die toxische Evdoxia, die schöne Sozialistin mit den Louis-Vuitton-Koffern voller Bargeld. Sogar die Urväter aller Mafiadramen, Francis Ford Coppola und Martin Scorsese, haben großes Interesse an der Verfilmung. Worauf dürfen wir uns freuen? *Athen Confidential? Once Upon A Time In Thessaloniki? Good Hellas?* Der Hype ist verständlich. Der Plot hat alle Zutaten. Ein Korruptionsskandal von internationaler Tragweite. Arabische Scheichs, die europäische Sozialdemokraten zuschießen mit ihrem Geld. Nichtregierungsorganisationen, die es anschließend waschen. Zeugen der Anklage, die aussagen, sie glaubten nicht, dass ihre EU-Parlamentskollegen ganz viel Geld aus Katar nähmen, sie seien sich vielmehr ganz sicher. Razzien in Abgeordneten-Apartments, in denen es Ermittlern zufolge aussieht wie in Drogendealer-Hauptquartieren

- nur mit Cash statt Koks. Tüten, Taschen und Kinderwiegen voll mit gehorteter Bestechungsknete. In flagranti geschnappte Parlamentspolitiker. EU: das neue Kürzel für „Eva in U-Haft“.

Überhaupt: Das Personal, die Drehbuchschreiber können sich aus dem Vollen bedienen, ohne ihre Fantasie zu bemühen. Die Klarnamen klingen schon so, als seien sie aus dem Blockbuster-Katalog gefallen: Eva Kaili, Francesco Giorgi, Antonio Panzeri, Luca Visentini, Marc Tarabella.

O, schade! Wie ich soeben erfahre, hat Ursula von der Leyen entschieden dementiert. Niemand habe die Absicht, Filmrechte zu verkaufen. Im Gegenteil, die Kommission werde ab sofort jegliche Korruption schon im Ansatz bekämpfen. Unter anderem durch die sofortige Einrichtung eines EU-Ethikrates. Ein Verfahren, das ja auch im Weltfußballverband FIFA schon dafür gesorgt hat, dass Korruption absolut ausgemerzt wurde. **ff**

Satirischer Schrägstrich, gesendet im WDR 5 Morgenecho am 14. 12. 2022, abrufbar in der WDR-Mediathek (Audio)

Fritz Eckenga,

... aus Dortmund muss man eigentlich nicht mehr vorstellen - zumal wir es an dieser Stelle wiederholt getan haben. Sie können ja mal mittwochs um 10:50 Uhr das WDR 2-Radio einschalten, gut möglich, dass er da gerade unter dem Motto „Folgendes“ zu hören ist (oder Dieter Nuhr oder Sarah Bosetti oder Florian Schroeder oder ...). „11 Probleme des deutschen Fußballs“ hat Eckenga da kürzlich tabulos beim Namen genannt, hat sich auch die Post seines Energieversorgers vorgeknöpft oder aus aktuellem Anlass einen „Klopreisdeckel“ gefordert. Live zu erleben ist der Wortkünstler am 7. 2. im Düsseldorfer zakk, und zwar gemeinsam mit Prof. Ingo Froböse und Peter Großmann. Die drei Männer, die an sich unterschiedlicher nicht sein könnten, begeben sich in „Die wundersame Welt des Sports“ (der Abend sollte ursprünglich schon am 21. 11. stattfinden).

SERIE
Begegnungen
auf der Straße



In Haft

Gisa darf im Gefängnis nicht arbeiten und auch keinen Sport treiben. So hat sie in ihrer tristen Zelle den ganzen Tag Zeit, über ihr Vergehen, zweimal kein Ticket gelöst zu haben, nachzudenken. *Foto: Negro Elkha / AdobeStock*



Alle Infos und
Medien-Echo hier.

Ich stehe vor einem massiven Gebäude aus Stahl und Beton, überall ist Panzerglas. Gartenstraße 2, Willich, Justizvollzugsanstalt für Frauen. Seit dem 4. November sitzt hier Gisa März in Haft. Sie ist zweimal ohne gültigen Fahrschein gefahren und hat dafür eine Freiheitsstrafe von sechs Monaten aufgebremst bekommen. Die Bewährung wurde widerrufen. Ich gehe durch eine Sicherheitsschleuse wie am Flughafen. Alles muss aus meinen Taschen raus und in einem Schließfach eingeschlossen werden. Dann werde ich penibel abgetastet. 30 Euro in Ein- und Zwei-Euromünzen darf ich mitnehmen. Ich muss das Geld in einen Plastikeimer werfen, dann wird es genau gezählt. Mit diesem Geld darf ich im Besucherraum an einem Zigarettenautomaten und an einem Süßigkeitenautomaten ein paar Sachen für Gisa einkaufen. Meinen Toaster kann ich mit einer App bedienen, hier muss ich Kleingeld in einen Automaten werfen. Mit mir im Warteraum sitzt ein älteres Ehepaar, sie besuchen ihre Tochter. Sie helfen mir mit dem Automaten, weil bei den Süßigkeiten keine Preise dran stehen. Sie sind richtig herzlich, freundlich und trotzdem wirkt es so, als würden sie ein Hochhaus als Last auf ihren Schultern tragen. Wie das wohl ist, wenn man das eigene Kind im Gefängnis besucht? Ich denke an die Tochter von Gisa, mit der ich in letzter Zeit häufiger telefoniert habe. Wie das wohl ist, die eigene Mutter im Gefängnis zu besuchen?

Gisa wirkt gefasst als wir uns sehen. Wir umarmen uns kurz. Sie wirkt abgeklärt, sie hat jetzt eine Einzelzelle und der Fernseher ist glücklicherweise noch vor Weihnachten genehmigt worden. Den 24. Dezember hat sie von 18 Uhr bis 8 Uhr morgens in ihrer Zelle verbracht. Allein. Der Knastalltag ist gekenn-

„Gehirnfick“ nennt Gisa das.
Du grübelst solange, bis die
Gedanken wie ein Tornado im Kopf
kreisen, dann musst du aufpassen,
dass du nicht depressiv wirst.

zeichnet von Monotonie. Morgens um 6 Uhr ist Wecken, dann muss man die Reste des Frühstücks, das man abends schon bekommen hat, abgeben und Anträge auf einen Zettel schreiben. Brauche ein neues Handtuch oder Bettwäsche oder ob man duschen möchte. Von 10 Uhr bis 11 Uhr ist Freigang, dann Mittagessen. Abends darf man ab 19 Uhr für zwei Stunden jemanden auf seine Zelle einladen oder eine andere Gefangene besuchen. Umschluss heißt das im Fachjargon. Gisa ist gesundheitlich immer noch angeschlagen, deshalb darf sie nicht an Sport- oder Arbeitsangeboten teilnehmen. So hat Gisa jeden Tag von 11 bis 19 Uhr Zeit, über ihr Vergehen, zweimal kein Ticket gelöst zu haben, nachzudenken. „Gehirnfick“ nennt Gisa das und grinst mich traurig an. Du grübelst solange, bis die Gedanken wie ein Tornado im Kopf kreisen, dann musst du aufpassen, dass du nicht depressiv wirst, erzählt sie. An das gestellte Gnadengesuch glaubt sie nicht mehr und hofft Anfang März nach vier Monaten Haft auf Zweidrittelstrafe entlassen zu werden. Gisa freut sich, dass ihr „Fall“ soviel Aufmerksamkeit erregt hat. Presse, Social Media, viele Promis, die sich eingesetzt haben, sogar Breiti von den Toten Hosen. Sie habe dutzende Briefe von fremden Menschen bekommen, die Solidarität bekunden. Es gab einen Bericht im Sat-1-Frühstücksfernsehen über sie, den hat sie durch Zufall sogar gesehen. Dann bringe es ja wenigstens etwas, dass sie sitze, sagt sie. Sie hofft, dass ihre Geschichte dazu beiträgt, Menschen wegen Schwarzfahrens nicht mehr ins Gefängnis zu schicken. Dass die Politik ein Einsehen hat.

Wir machen aus, dass wir zusammen zu Fortuna gehen, wenn sie wieder draußen ist - Fußball im Stadion gucken. Sich auf was Schönes freuen. Hoffnung. Den Kurvenkalender der Ultras Düsseldorf, den ich ihr geschickt hatte, durfte sie nicht behalten. Der Ringeldraht zum Umschlagen der Seiten verstößt gegen die Gefängnisordnung. Auch die 300 Euro, die von Spendern auf ihr Gefängniskonto eingezahlt worden sind, darf Gisa nicht benutzen, sodass sie mit 40 Euro Taschengeld im Monat ihre Einkäufe machen muss. Allein der Fernseher kostet 6 Euro, Duschzeug, Shampoo, Tabak, Feuerzeug, alles muss sie kaufen. Frauen verkaufen ihre Schuhe hier drin, für einen Schokoriegel oder ein paar Zigaretten, berichtet sie.

Als sich die Ausgangstür des Gefängnisses hinter mir automatisch schließt und ich die zweihundert Meter zum Auto gehe, atme ich tief durch. Frische Luft, Freiheit. Ich habe so viele Menschen in den letzten zwanzig Jahren ins Gefängnis gehen sehen, die sich keinen Anwalt leisten konnten. Die aus Not oder wegen ihrer Sucht Straftaten begangen haben. Boris Becker ist nach sieben Monaten aus dem Gefängnis entlassen worden, wie viele Millionen hat er nochmal veruntreut?

Das Ganze macht mich wütend und traurig zugleich. Das Recht hat hier nichts mehr mit Gerechtigkeit zu tun. Kriminell sind nicht die Armen, sondern die Armut. **ff**

Oliver Ongaro, fiftyfifty-Streetworker

zwischenruf

von olaf cless

Kalendergeschichten

Ich war in der Operette *Le Pays d'Or* mit dem spektakulären Drahtseilakt per Fahrrad über die - jawohl - Niagarafälle. Ich habe außerdem sechs Damen im Einheitsdress auf einem langen Tandem vorbeiflitzen sehen, und was das Erstaunlichste war: sie lasen dabei alle tiefenentspannt in einem Magazin. Ich stand auch an der steilen Straße, wo der florentinische Armenpriester Don Danilo Cubattoli alias „Don Cuba“ 1952 gerade seinen Konkurrenten davonradelte, es waren junge Kommunisten, denen er auch noch sieben Minuten Vorsprung gegeben hatte. All diese Erlebnisse und viele mehr, darunter auch Stilleres wie die technische Neuerung 1889 eines Sattels, der sich selbsttätig mit in die Kurve dreht (ein Flop, aber gut gemeint), verdanke ich einem Wandkalender. Eine liebe Person hat ihn mir geschenkt, und wenn Sie bis jetzt aufgepasst haben, wissen Sie auch, welchem Thema sich dieser Kalender widmet. Nun liegt das alte Jahr hinter uns, der Kalender mit seinen 52, nein 53 farbenprächtigen und nostalgischen Motiven hat ausgedient. Das finde ich schade, nie war Gelegenheit, Ihnen davon zu erzählen, also wird das hiermit nachgeholt, auf den letzten Drücker.

Vom antrittsstarken Don Cuba war schon die Rede, ich möchte Ihnen weitere velozipedische Berühmtheiten ihrer Zeit vorstellen. Annie Oakley trat als Kunstschützin in der Buffalo-Bill-Show 1894 auf, sie schoss in freihändiger Fahrt auf dem Rad oder auch auf einem galoppierenden Pferd stehend in die Luft geworfene Glaskugeln unfehlbar ab. (Vielleicht läge hier ein zivilisatorischer, viele Menschenleben schonender Weg für die waffenverrückten USA, nur hinsichtlich der vielen Glasscherben sollte eine Alternative gefunden werden.) Die Franzosen wiederum, erst recht die Französinen, bejubelten die fabelhafte Amélie Le Gall, die erst Schafe in der Bretagne gehütet, dann in einer Fabrik gearbeitet hatte, ehe sie unter dem Namen Lisette Marton internationale Karriere als Radrennfahrerin machte. Und kennen Sie die Geschichte vom zweimaligen Tour-de-France- und dreimaligen Giro-d'Italia-Sieger Gino Bartali? Erst die Nachwelt erfuhr, dass er unter den Augen der deutschen Besatzer seine Trainingsfahrten dazu genutzt hatte, gefälschte Pässe für versteckte Juden zu transportieren - im Lenker oder der Sattelstange.

So ein durch die Geschichte kurvender Fahrradkalender ist auch gar nicht so rückwärtsgewandt, wie man meinen könnte. Manche alte Abbildung erinnert an neueste Trends von heute. Nehmen wir nur die Lastenfahrräder. Die gab es schon vor 120 Jahren. Auch in einer Version für zwei Fahrer nebeneinander. Das wäre vielleicht etwas für Ampelregierungs-Auftritte. Natürlich funktioniert nur einer der beiden Lenker. Verkehrsminister Wising, FDP, bekäme immer den anderen.



Und alles mit Tempolimit 100.
© Digital Commonwealth/Jan Thorbecke Verlag

„Es ist wichtig,
sich zu engagieren und
zu wissen, dass man
viel zu geben hat.“

Für eine Kultur des Teilens:
Und, höher, schneller, weiter -
das muss aufhören, findet Anna
Schudt. Foto: Mirjam Knickriem



„Niemand sollte auf der Straße leben“

Die Schauspielerin **Anna Schudt** über Obdachlosigkeit, Housing First, Gesundheit sowie Kinder und Familie im Interview mit *fiftyfifty*.

Die Fragen stellte Hubert Ostendorf.



Tatort Dortmund: Jörg Hartmann als Kommissar Peter Faber und die ausgeschiedene Anna Schudt als Ermittlerin Martina Bönisch. Foto: Dortmund-Agentur / Stefanie Kleemann

Hubert Ostendorf: Frau Schudt, Sie haben eine Veranstaltung des JUVE-Verlages in der Frankfurter Oper* moderiert, bei der unser Housing-First-Projekt mit über 110.000 Euro ausgezeichnet wurde. Wie finden Sie die Idee, Obdachlose direkt von der Straße in Wohnungen zu vermitteln?

Anna Schudt: Ein Dach über dem Kopf zu haben, eine Identität, eine Adresse, vier Wände die einen beschützen können, sind oft der Ausgangspunkt, von dem aus man in ein neues Leben starten kann. Niemand sollte auf der Straße leben müssen und so unterschiedlich die Menschen sind, so unterschiedlich sind die Gründe, warum jemand kein Dach über dem Kopf hat. Es ist enorm wichtig, immer wieder Chancen zu bieten die Straße zu verlassen, daher ist Housing First ein enorm wichtiges Projekt.

?: Sicher haben Sie schon mal unsere Zeitung fiftyfifty gekauft. Welche Begegnung mit einem obdachlosen Menschen ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

!: Ich habe wenig Gespräche oder Begegnungen mit obdachlosen Menschen, wenn ich allerdings mal mit einem ins kurze Gespräch komme, sind es freundliche Begegnungen.

Streaming-Tipp:

**Anna Schudt als
„Die Bürgermeisterin“**

Claudia Voss (Anna Schudt) ist Oberbürgermeisterin von Neustadt-Linden und steht wohl vor einer der größten Herausforderungen ihrer Karriere. Der Landkreis hat beschlossen, dass in ihrem beschaulichen Ort ein Heim für Geflüchtete eingerichtet werden soll. Für Claudia ist die Angelegenheit kein Problem, für sie ist es selbstverständlich, Menschen in Not zu helfen. In der Bevölkerung sieht die Stimmung anders aus. Die Pläne für die Gemeinschaftsunterkünfte stoßen auf Widerstand. Insbesondere der Unternehmer Veith Landauer (Alexander Beyer) tut sich als Anführer der Gegner hervor. Ohne ihr Wissen gerät Claudia mit der Zeit auch ins Visier der rechten Szene. Sie ist bemüht, einen Kompromiss zu erarbeiten. Doch je mehr sie versucht, zwischen den Seiten zu vermitteln, desto mehr nehmen auch die Einschüchterungen und Anfeindungen gegen ihre Person zu. Sogar ihr Haus steht mittlerweile unter Polizeischutz. Die Oberbürgermeisterin und ihre Familie stehen nun vor der Frage, ob es ihr Engagement wert ist, ihre Tochter Leonie (Jule Hermann), den Familienbetrieb ihres Mannes Peter (Felix Klare) und sich selbst in Gefahr zu bringen?

In der ZDF-Mediathek. Unbedingt anschauen.

ff/filmstars.de



Alle Infos hier.



„Lernen wir früh,
dass wir niemandem
vertrauen können,
wird es später schwer.
In allen Bereichen.“

?: *Die Schere zwischen Arm und Reich geht in unserer Gesellschaft und auch weltweit immer weiter auseinander. Haben Sie eine Idee, was wir tun müssten, um mehr Gerechtigkeit herzustellen?*

!: Teilen. Kleinere Gemeinschaften bilden. Höher schneller weiter - das muss aufhören. Wieder zu sehen, was „Genug“ bedeutet. Wir sind extrem viele Menschen auf der Welt, ich habe überhaupt keine Idee, wie man die alle verbinden soll, um eine gerechte Welt zu schaffen. Die gab es meines Wissens aber auch noch nie.

?: *Als Kommissarin in verschiedenen Krimireihen - Tatort, Der Alte, Polizeiruf 110 und viele mehr - blicken Sie in menschliche Abgründe. Welche Schicksale gehen Ihnen im normalen Leben besonders zu Herzen?*

!: Verluste von Kindern. Gewalt an Kindern. Wahrscheinlich, weil es mich mit meinen eigenen Ängsten konfrontiert. In unserer Kindheit liegen die Samen der Blume, die später aufgehen wird. Lernen wir früh, dass wir niemandem vertrauen können, wird es später schwer. In allen Bereichen. Darum gehen mir Kinderschicksale extrem an die Nieren.

?: *Sie sind Mutter von drei Söhnen. Was müssen wir Kindern und Jugendlichen mit auf den Weg geben, damit sie soziale Ungerechtigkeiten und Kriege verarbeiten können?*

!: Ich kann nur sagen, ich versuche meinen Kindern Sinn für Gerechtigkeit, soziale Verantwortung, die Freude am Teilen und sehr viel Liebe und Vertrauen mitzugeben. Sie sind nicht direkt betroffen von Krieg und sozialer Ungerechtigkeit, wir leben auf der absoluten Sonnenseite. Es ist einfach für uns, immer den Kopf über Wasser zu halten. Aber eben deshalb ist es wichtig, sich zu engagieren und zu wissen, dass man viel zu geben hat.

?: *In dem großartigen Film „Ein Schnupfen hätte auch gereicht“ geben Sie die Kollegin und Freundin Gaby Köster, die in dem gleichnamigen Buch die Folgen ihres Schlaganfalls verarbeitet. Inwiefern hat Sie die Konfrontation mit dieser schweren Erkrankung verändert?*

!: Ich bin dankbarer geworden für jedes Mal, wenn ich einfach noch

**BENEFIZ
AUSSTELLUNG
ZUGUNSTEN
fiftyfifty**

Benefiz-Ausstellung nachgelassener Aquarelle von **Juliane Edith Brüggemann** zu Gunsten von *fiftyfifty* in Korrespondenz mit Werken von **Katharina Mayer, Elisabeth Luchesi, Baerbel Starz, Inken Boye, Bernadett Wiethoff, Anna Nwaada Weber**



Juliane Edith Brüggemann (1930 – 2022) setzte sich 15 Jahre lang thematische Schwerpunkte, die in jährlichen Ausstellungen mündeten. Zum Aquarell trat die Collage, auch experimentierte sie mit Mischtechniken. Ihr Werk ist weit gefächert, von heiterem Naturgenuss bis zur Verarbeitung von Kriegserfahrungen; die künstlerische Entwicklung wird inhaltlich durch die Ausweitung der Bandbreite auf freche, politische, ungefällige und schwere Themen deutlich. Die Ausstellung zu Gunsten der Obdachlosenhilfe wurde kuratiert von Prof. Katharina Mayer, Helga Brüggemann, Dr. Christoph Danelzik-Brüggemann

Ausstellung noch bis 15.02.2023

**Finissage mit Auktion: Sonntag,
12.02.2023, 16 Uhr**

Onomato Künstlerverein e.V. / Impro97
Birkenstraße 97, 40233 Düsseldorf
Öffnung nach Vereinbarung
unter 0170 4543056
www.impro97.de

Edition zu Gunsten von *fiftyfifty*: Juliane Brüggemann
| Löwenkopf-Krafttier | posthumer Digital-Print nach
Aquarell 2003/2023 | 30 x 24 cm | Auflage 100 | von
der Tochter Helga Brüggemann verso nummeriert und
signiert, nur 50 Euro (zzgl. 8 Euro Versand)



Bestellung der Edition „Löwenkopf-Krafttier“



Ein Platz zum Schlafen, Essen, Leben

Andrea Zittels logisch utopisches Konzept im Haus Esters in Krefeld

Andrea Zittel, Planar Composition for Esters Garden House, Skulpturengarten, Sammlung Kunstmuseen Krefeld & Freunde der Kunstmuseen Krefeld e.V., © Andrea Zittel, Foto: Dirk Rose

Andrea Zittel - Personal Patterns, bis 26. Februar im Haus Esters, Wilhelmshofallee 91-97, im benachbarten Haus Lange wird das damit verwandte Werk von Sonia Delaunay vorgestellt, www.museenkrefeld.de

Warum brauchen wir so viel Platz und nehmen ihn anderen weg? Wie können wir ökologisch, Rohstoffe und Energie sparend leben und dabei unser Körpergefühl neu aktivieren und die Arbeit unserer Hände wieder schätzen? Und wie würde eine Bescheidenheit aussehen, die kollektiv und gesellig und zugleich individuell gestaltet ist und Raum für den Rückzug beinhaltet? In diesen Jahren, in denen sich die Schere zwischen arm und reich immer weiter öffnet, Migration, berufsbedingte Ortswechsel, aber auch Obdachlosigkeit zum „Alltag“ gehören und die Ressourcen knapp geworden sind, treten derartige Fragen weiter in den Vordergrund. Mit ihrer künstlerischen Vertiefung wurde die 1965 geborene US-Amerikanerin Andrea Zittel schon in den 1990er Jahren bekannt. Einen Überblick über ihre Entwürfe hin zum Gesamtkunstwerk, das alle Bereiche des Lebens umfasst, zeigt jetzt das Krefelder Haus Esters. 1927/28 erbaut von Ludwig Mies van der Rohe, steht es für die „Bauhaus“-Architektur mit offenen Übergängen der Wohnbereiche in einer konstruktiven, am russischen Suprematismus orientierten Formensprache.

Andrea Zittel führt diesen Ansatz für unsere Zeit weiter; Architektur und Design treten bei ihr in einen Dialog mit Malerei und mit Skulptur. So hat sie Möbel konzipiert, die sich umklappen lassen, dadurch weitere Funktionen übernehmen und noch dazu in einer (bewohnbaren) Parzelle komprimiert sind. Auch hat sie Teppiche geschaffen, die vom Boden

aus die Wand hoch reichen und in ihrem Muster verschiedene geometrische Zonen für das Schlafen ebenso wie für der Essen markieren. Andrea Zittel hat aber auch Kleidung entworfen, die sich, ohne Verschnitt genommen von der Rolle, aus rechteckigen Stoffformen zusammensetzt und die sie ein halbes Jahr trägt: Die Aufmerksamkeit liegt auf dem Entwurf, alle tagtäglichen eiligen Entscheidungen entfallen. Derartige Konzentrierungen hat sie vor dem Hintergrund ihres Lebens in New York ausformuliert, dort wo Wohnraum extrem knapp ist.

2000 ist sie dann in die Weite der kalifornischen Wüste rund um den Naturpark Joshua Tree gezogen. Hier hat sie eine Ortschaft aus freistehenden Wohneinheiten aufgebaut, neben denen vereinzelt stehende Mauern ohne Dach als weitere Rückzugs- und Schutzbereiche wirken. „A-Z West“ umfasst auch Werkstätten, etwa Töpfereien, die Gefäße zum Essen, aber auch zum Verkauf herstellen: der/die Künstler:in ist ebenso Unternehmer wie Handwerker für die Gemeinschaft. – All das wird nun in Krefeld vorgestellt. Ein „Musterhaus“ wird dort auch künftig zu sehen sein im Gartenhaus, das nun gleichzeitig Zittels Konzept repräsentiert und Teil des Skulpturengartens hinter Haus Esters ist. Ihr anregender Hinweis, dass nichts an unserer Lebensform selbstverständlich ist und so bleiben müsste, ist nicht hoch genug zu schätzen. **f** Thomas Hirsch

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das
Komödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



Hier sieht Sie Jede/r.

Mit einer Anzeige in erreichen Sie
über 20.000
Menschen und dokumentieren
soziales Engagement.

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-,
gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften
und arbeitnehmersvertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de

hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische
Bücher, auch ganze Bibliotheken
und Nachlässe, besonders aus den
Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch
Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen
in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten
sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit
die Herzen wirklich aller Düsseldorfer
höherschlagen.

Stadtwerke
Düsseldorf

Mitten im Leben.



Jan de Vries

Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
 mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de



Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tele: 0211 / 626 044
 Fax: 0211 / 626 047
 email: info@roth-aydin.de

Kühlwetter Straße 49
 40239 Düsseldorf
 roth-aydin.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
 Rüdigerstraße 1 Rüdigerstraße 1
 40472 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
 Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
 IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
 z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
 Telefon 0211 – 46 96 186
 Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
 ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



Deutscher
Mieterbund e.V.

BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
 info@mieterverein-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2023 – sei dabei!

Achtung: Alle Termine finden im AMMNESTY BÜRO statt.
 AMMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

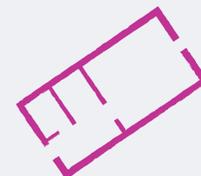
07. Februar, Di. 2023	02. Mai, Di. 2023	
07. März, Di. 2023	06. Juni, Di. 2023	Jeweils um
04. April, Di. 2023	04. Juli, Di. 2023	18:00 Uhr.

SPENDENKONTO

Bank für Sozialwirtschaft
 IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00



Housing First Düsseldorf



Gemeinsam gegen Wohnungslosigkeit

Housing First Düsseldorf e.V. sucht Mietwohnungen.

Housing First möchte Obdachlose dauerhaft in Wohnungen bringen. **Sie möchten uns unterstützen?**

Wir suchen private Wohnungseigentümer:innen, Investor:innen sowie Wohnungsbaugesellschaften, die bereit sind Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

Melden Sie sich bei uns!

info@housingfirstduesseldorf.de
 0211 976 323 48
 www.housingfirstduesseldorf.de



„Eine glückliche Kindheit ist schrecklich!“

Eric Idle: Brief an mein jüngeres Selbst

Eric Idle (*1943), britischer Schauspieler, Filmproduzent, Regisseur, Komponist, Buchautor. Und Gründungsmitglied der Gruppe Monty Python. Für deren Film *Life of Brian* schrieb er das Abschlusslied *Always look on the Bright Side of Life*, das im Film von einer Schar von Gekreuzigten gesungen wird und weit über den Filmkontext hinaus bekannt wurde. Foto: *The Big Issue Australia*

Vom Schikaniert werden im Internat über das Singen für die Queen bis hin zum Überleben von Bauchspeicheldrüsenkrebs: Eric Idle vom legendären britischen Comedy-Ensemble Monty Python blickt auf die dunklen, hellen und bizarren Momente seines Lebens zurück.

M

it 16 lebte ich schon neun Jahre in einem Waisenhaus in Wolverhampton. Ich war dort von sieben bis 19. Das Leben begann gerade, einen kleinen Hoffnungsschimmer zu zeigen. Wir hatten gelernt, über die Mauer zu klettern, um Bier zu trinken und Mädchen zu treffen. Aber es war ein Internat - nicht so toll, um es mal so auszudrücken. Ich finde eine unglückliche Kindheit sehr gut, denn danach wird alles besser. Eine glückliche Kindheit ist schrecklich! Was kann danach noch besser werden? Wenn man jedoch eine unglückliche Kindheit hatte, kann es nur bergauf gehen! Gegen Mobbing ist Witz ist eine gute Waffe. Leuten fällt es schwer, dich zu schlagen, wenn sie lachen. Als Clown oder Spaßmacher sagst du die richtigen Dinge zur falschen Zeit - und alle werden lachen! Ich denke, es ist eine Art Selbstverteidigung. Es war eine große Hilfe für mich - das und die Gitarre. Es waren Comedy und Elvis, die mein Leben gerettet haben.

Die Ankunft in Cambridge war fabelhaft. Alle hatten die ganze Zeit viel Spaß. Man musste nicht einmal die Vorlesungen besuchen! Man war damit beschäftigt, Sherry zu trinken und Leute zu treffen. Im zweiten Semester, im Jahr 1963, habe ich dort den späteren Komiker, Schauspieler und Monty-Python-Mitglied John Cleese getroffen. Ich durfte bei Bill Oddie und Tim Brooke-Taylor vorsprechen, zwei Mitgliedern des für seinen surrealen Humor bekannten Komiker-Trios The Goodies, und wurde von ihnen für die alljährlich stattfindende Comedy-Revue „College Smoker“ engagiert. Ende des Jahres traf ich meine späteren Monty-Python-Kollegen Terry Jones und Graham Chapman im Jahr darauf beim Edinburgh Festival, Michael Palin.

Plötzlich verlief mein Leben in Richtung Comedy. Die Comedy-Revue *Beyond the Fringe* von Peter Cook, Dudley Moore und anderen hat mich so sehr zum Lachen gebracht, dass ich dachte: Das ist es, was ich tun möchte. Da wurde über all die Dinge gelacht, die wir in der Schule ernst nehmen sollten. Es fiel mir wie Schuppen von den Augen: Das ist okay? Wir

können die Armee und die Polizei und die Königin und die Monarchie verspotten? Ich hatte bis dahin keine Ahnung, dass man das darf. Peter Cook verspottete den Premierminister von England, Harold Macmillan, und stellte ihn als einen tattrigen alten Narren dar - und alle lachten! Es war so etwas wie ein Korrektiv. Ich glaube, von da an wurde ich zu einem kämpferischen kleinen Burschen. Das war es, was ich wollte - wir können sie verspotten!

Ich war immer verblüfft, wenn ich etwas Lustiges sagte und dann alle lachten. „Woran liegt das“!, frage ich mich. Du beschließt nicht, etwas Lustiges zu sagen, es ist wie ein Knall! Ich denke, Cambridge war der entscheidende Wendepunkt, weil ich ausgewählt wurde, in der Pembroke-Revue mitzuspielen. Am ersten Abend erschien dieser riesige Kerl namens John Cleese. „Du musst unbedingt zu uns kommen und bei den Footlights mitmachen“, sagte er. „Wer sind die Footlights?“, wollte ich wissen. „Ein Comedy-Club“, antwortete er. Und eine eigene Bar hätten sie auch! „Genau das, was ich suche“, dachte ich. Am Ende meiner Universitätszeit war ich der Chef und habe u. a. durchgesetzt, dass auch Frauen mitmachen durften - damals eine sehr umstrittene Entscheidung. Die erste Frau, die durch die Tür kam, war niemand anders als Germaine Greer! (australische Intellektuelle, Anarchistin und Autorin mehrerer viel beachteter Bücher, die als eine der wichtigsten Feministinnen des 20. Jahrhunderts gilt - Anm. des Übers.). Die Komik hat mich fortan immer begleitet. Nachdem ich Cambridge verlassen hatte, begann ich für das Radio zu schreiben, danach, mit 23, für die satirische Fernsehserie *The Frost Report*. Die insgesamt 26 regulären Episoden wurden ein Riesenerfolg im BBC-Fernsehen. Wow, was ist denn da passiert?

Wir hatten großes Glück - Python war vorbei, bevor wir sehr berühmt waren. In Amerika waren wir nicht bekannt, bis wir die 45 Folgen der Fernsehserie *Monty Python's Flying Circus* produziert hatten. Wir waren zum ersten Mal für die Promotion unseres Kinofilms *Monty Python and the Holy Grail*

dort (dt: „Die Ritter der Kokosnuss“, eine Parodie auf die Artussage - Anm. des Übers.). Das hat uns ein bisschen geschützt. Es war nicht wie nach einem Auftritt in der Comedy Show *Saturday Night Live* bei NBC, wo man plötzlich einen großen Namen hat. Wenn man etwas in der Öffentlichkeit macht, kann das auch mal peinlich werden, befremdlich auf die Leute wirken und negative Reaktionen hervorrufen. seltsam und unglücklich machen. Das ist etwas, das es stets zu berücksichtigen gilt.

George Harrison sagte häufig: „Wir werden alle sterben.“ „Du kannst so viel Geld haben, wie du willst, du kannst der berühmteste Mensch der Welt sein, aber du musst trotzdem sterben“, meinte er. Danke, aber nicht heute Nacht. George war ein sehr, sehr guter Freund. Ich hatte das große Glück, ihn 1975 zu treffen - er war ein großer Python-Fan. Nach einer Vorführung von *The Holy Grail* hat er mich quasi gestalkt. Er kam auf mich zu und sagte: „Hey, ich habe dich gesucht. Lass uns in der Vorführkabine ein paar Joints rauchen.“ Ich

„Always look on the Bright Side of Life“

dachte: „Na gut! Der arme Vorführer - da kommt ein Beatle und einer der Typen aus dem Film und zünden sich einen Joint an.“ Wir redeten die ganze Nacht. Er war sehr, sehr hilfreich für mich. Es war eine außergewöhnliche Freundschaft und er hat mir durch so manches hindurchgeholfen.

Mein Leben war geprägt vom Tod meines Vaters am Ende des Zweiten Weltkriegs. Er starb bei einem Unfall, als er zu Weihnachten per Anhalter nach Hause fuhr. Wie ironisch kann man werden? Weihnachten war bis dahin ein frohes Fest in unserer Familie - und plötzlich ein elender Tag, hart und verwirrend. Du bist ein Kind und alle sind plötzlich traurig. Mein Vater war seit 1941 in der Royal Air Force. Wenn man heute zurückblickt, denkt man: Na, das war eine ziemlich schwere Kindheit. Ich denke, bei Comedy geht es darum, Aufmerksamkeit und Liebe von Fremden zu erregen. Meine Mutter siechte nach dem Tod meines Vaters dahin, hatte wohl auch einen großen Zusammenbruch, schwer zu sagen, weil ich zwei Jahre alt war. Ich denke, das junge Ich formt das alte, und ich muss versuchen, das wütende Kind loszuwerden - das sagt jetzt mein Seelenklemmer. Lerne etwas über dich selbst, ich denke, das hilft.

„Always Look on the Bright Side of Life“ entstand, weil wir ein Ende von *Life of Brian* brauchten. Einen Film mit einem Lied zu beenden - eine großartige Idee. Also dachte ich: „Nun, wir werden alle gekreuzigt - wir sollten etwas Fröhliches singen“. Ungefähr 13 Jahre später sagte ein Freund namens Gary Lineker, der Fußballer: „Sie stimmen dein Lied auf den Rängen an. Wenn sie geschlagen werden oder fünf zu Null verlieren, singen sie: 'Always Look on the Bright Side of Life!'“ Es wurde als Single veröffentlicht und schoss direkt in die Charts. Dann musste ich es für die Queen bei der Fernsehshow „Royal Variety Performance“ singen. Da wurde mir klar: hier ist etwas im Busch. Ich habe die Königin zum Lachen gebracht!

Die Queen liebte Comedians. Sehr mochte sie den Komiker Norman Wisdom, und nachdem sie ihn zum Ritter geschlagen hatte, trat er unter Verbeugungen zurück, stolperte - und setzte sich auf den Hintern. Fabelhaft, nicht wahr?

Früher gingen wir zu Billy Connolly (schottischer Komiker, Musiker, Moderator und Schauspieler, Anm. des Übers.). Er lud all diese Comedians wie Steve Martin, Eddie Izzard, mich und andere Leute ein. Prinz Charles kam hin und wieder zum Dinner - und wir rissen ihm einfach den Arsch auf. Er lachte und lachte. Wenn Du der zukünftige König bist, begegnen dir die Leute den ganzen Tag ansonsten immer mit ängstlichem Respekt. Also hat unser „smack, smack, bang“ erfrischend auf ihn gewirkt. Er mochte es sehr. Einmal habe ich für ihn in einem Tutu des English National Ballet gesungen.

Dass *Spamalot* am Broadway aufgeführt wurde und auch noch den Tony für das beste Musical erhielt, war eine große Überraschung. Ich wusste, dass es lustig war, aber ich dachte nicht, dass es ein solcher Erfolg werden würde. Es lief vier Jahre lang.

Auch der Bauchspeicheldrüsenkrebs war eine Überraschung. Ich schrieb an einem Musical mit dem Titel *Death: The Musical*. Das Stück handelt von einem Schriftsteller, der erfährt, dass er bald sterben wird. Ich fragte meinen Hausarzt: „Was ist der schnellste Weg, um jemanden loszuwerden?“ Er antwortete: „Bauchspeicheldrüsenkrebs. Man hat vielleicht drei Wochen.“ „Perfekt!“, dachte ich mir. Zehn Jahre später schaute ich mir mit demselben Arzt mein MRT auf einem Bildschirm an. Da war ein kleiner Tumor. „Bauchspeicheldrüsenkrebs“, konstatierte er. Was für eine Ironie! Ich fand es irgendwie lustig. Es war noch im Frühstadium, also wurde ich innerhalb von 10 Tagen operiert, und es wurde alles rausgeholt. Das ist also ein Glücksfall. Keine große Überraschung für Frau und Kinder. Wir haben uns entschieden, den Krebs „Kenny“ zu nennen; „Bauchspeicheldrüsenkrebs“ ist ein so widerwärtiger Begriff. Wir gingen dann zum „Kenny Center“, um den „Kenny-Arzt“ zu treffen und mit ihm über „Kenny“ zu sprechen.

Komik ist ein Weg zur Selbsterkenntnis und unsere Sterblichkeit zu erkennen. Wir werden nicht für immer hier sein! Dabei hat mir George Harrison wirklich geholfen: mit dem Tod klarzukommen. Ich war bei ihm an seinem Sterbebett und er war sehr entspannt. Ich glaube, weil es unvermeidlich ist. Um ehrlich zu sein, ich glaube, das ist alles, was ich mit diesem

Komik ist ein Weg zur Selbsterkenntnis

Musical erreichen wollte. Ich dachte, alle Boomer steuern auf das Ende zu. Hier ist eine Show, die den Menschen helfen wird, den Weg dorthin zu verstehen. Das war offensichtlich albern. Aber hinter all dem ist etwas, das sagt: Okay, wir werden das alle durchmachen. Also, lasst uns einen Blick darauf werfen. Ich glaube, deshalb geriet ich nach der Krebsdiagnose nicht wirklich in Panik. Schließlich war ich alt. Das wirklich Schwierige waren die anderen Menschen um dich herum, sie müssen damit umgehen. Aber ich dachte: Ich hatte ein langes, erfülltes Leben. Was soll ich schon vermissen? Noch eine WM?

Wenn ich meinem 16-jährigen Ich einen Rat geben könnte, wäre es: „Schau auf die Sonnenseite des Lebens.“ Weitermachen. Die Dinge werden immer interessanter! **ff**

Mit freundlicher Genehmigung von "The Big Issue Australia", Sinéad Stubbins/ International Network of Street Papers. Ins Deutsche übersetzt von Hans Peter Heinrich



DU BIST NICHT DU,
WENN DU
OBDACHLOS BIST

Lore Lorentz + **fiftyfifty**
LORE LORENTZ SCHULE

Eines der vielen Motive hat die 17-jährige Schülerin Yasmin gestaltet.

Jugendliche gestalten Memes

Zum neunten Mal schon sind Nachwuchsdesigner*innen aus dem Bildungsgang Gestaltungstechnische/r Assistent/in der Lore-Lorentz Schule in Düsseldorf für *fiftyfifty* aktiv geworden. Wieder haben sie kritische Motive für Social Media, sog. Memes, gestaltet, die sich mit Wohnungslosigkeit und deren Überwindung auseinandersetzen. „Die Motive sind anspruchsvoll, provokant, bissig und humorvoll“, erklärt Lehrer Marcel

Riedel. Sie wurden auf facebook sowie Instagram veröffentlicht. *fiftyfifty*-Geschäftsführer Hubert Ostendorf freut sich über das erneute Engagement junger Menschen: „Die Schüler*innen von heute sind die, die morgen Verantwortung tragen. Es ist gut, wenn sie heute schon lernen, wie wichtig es ist, die Ärmsten in den Blick zuzunehmen.“

Alle Motive sind im *fiftyfifty*-Archiv zu finden: <https://www.fiftyfifty-galerie.de/archiv>



Profi-Kicker für Benachteiligte - hier: Geschenke für *fiftyfifty*-Verkäufer*innen. Foto: Screenshot

Fortuna Düsseldorf für Obdachlose

Verspätete Meldung: Die Fortuna hat einen augenzwinkernden und berührenden Weihnachtsfilm gedreht. Im Mittelpunkt steht das soziale Engagement der Kicker. Die Musik dazu lieferten die „Broilers“. Die Spieler Benjamin Böckle und Marcel Sobottka etwa bringen Obdachlosen, die unsere *fiftyfifty* verkaufen, Geschenke. Rouven Hennings und Dennis Gorka helfen bei einer abendlichen Essensausgabe am GuteNachtBus. Auch andere Benachteiligte der Gesellschaft werden nicht vergessen.



Weitere Infos hier.

Bischof Samson bei *fiftyfifty*

Hoher Besuch bei *fiftyfifty*: Samson Shukardin, Erzbischof von Hyderabad in Pakistan, war zusammen mit seinem franziskanischen Bruder Peter Amendt, der mit seiner Initiative *vision:teilen* zusammen mit *fiftyfifty* den GuteNachtBus für Obdachlose betreibt, in unserer Galerie. Er berichtete *fiftyfifty*-Geschäftsführer Hubert Ostendorf von den Folgen der verheerenden Sintflut im letzten Jahr, bei der weite Teile des Landes unter Wasser gerieten. Viele Gläubige aus seiner Diözese und viele muslimische und hinduistische Mitmenschen seien gestorben oder obdachlos geworden. Bischof Samson braucht nun 50 Tausend Euro, um Land anzukaufen und darauf neue Häuser für die Ärmsten zu errichten. Wir von *fiftyfifty* haben gezielt Spender*innen angesprochen und auf diese Weise über 20 Tausend Euro beitragen können - getreu unseres Mottos: Armut gibt es überall und Solidarität ist unteilbar.



Franziskaner Peter Amendt, Bischof Samson und Hubert Ostendorf von *fiftyfifty*. Foto: Amal Montasir

Peter von der Kö ist gestorben



Der Kö-Peter: Immer engagiert und streitbar hat er sich für die Rechte armer Menschen eingesetzt, Spenden gesammelt, jedes Jahr Benefiz-Feste für Obdachlose organisiert, auf jeder Protest-Demo - hier beim Berber-Symposium - in der ersten Reihe gestanden.

Foto: Hubert Ostendorf

Umgeben von Gucci, Prada, Bussi, Tussi und Co saß der berühmte Bettler mit seinen Hunden auf der teuersten Straße Deutschlands.

Von Arno Gehring

Nicht Kö-Peter, einfach nur Peter“, sagte er, als er 2015 ins „Exil“ gegangen war. In Dormagen, standesgemäß im Ortsteil St. Peter, wollte er seinen „Vorrhestand“ genießen. Verlassen hatte er dafür eine der lukrativsten Straßen Deutschlands, die Königsallee in Düsseldorf. Hier hatte er über 20 Jahre seinen „Firmensitz“. Beruf: Bettler, Geschäftsadresse Kö. Öffnungszeiten flexibel.

Fast täglich saß er hier, umgeben von Gucci, Prada, Bussi, Tussi und Co. Auf einer Decke, auf der selbstverständlich auch seine geliebten Hunde Platz fanden. Ein etwas zotteliger älterer Herr in einfacher, leicht abgerissener Kleidung. Sommer wie Winter unterwegs in Sandalen. Mitten auf dem Boulevard der Schönen und Reichen, der Protzer und Blender, wurde das ehemalige Heimkind Peter Otte zu Kö-Peter, dem wohl berühmtesten Bettler Deutschlands. Für den Mann, der nie ein Zuhause gehabt hatte, wurde ausgerechnet eine Luxusmeile zu einer Art Heimat. Vehement, lautstark, manchmal auch handfest verteidigte er diese gegen Geschäftsleute, die es nicht eben gerne sahen, dass sich dort ausgerechnet ein „Penner“ niedergelassen hatte, gegen Politiker, die das Image der Kö beschädigt sahen, oder gegen Leidensgenossen, die ihm den Platz streitig machen wollten.

Nach und nach wandelte sich das Bild. Peter blieb beharrlich, gehörte irgendwann zur Kö wie die Geschäfte mit ihren Luxusartikeln, wurde zu einer kleinen Attraktion und Berühmtheit. Schon bald zählten auch Promis, die gern auf der Kö flanierten, zu seinen „Kunden“. Und manchmal schien es so, als wolle da nicht der ärmlich gekleidete Bettler in der Sonne der Gutbetuchten glänzen, sondern die in seiner. Schaut her, mein Freund der Bettler von der Kö!

Peter, der Mann, der alle und jede/n duzte, war „in“. Und fuhr nicht schlecht dabei. Ein Scheinchen von „Roberto“ (Blanco), ein kleines Geschenk von „Heidi“ (Klum), eine Einladung zum Essen

Ein Scheinchen von „Roberto“ (Blanco),
ein kleines Geschenk von „Heidi“ (Klum),
eine Einladung zum Essen
vom „lieben Till“ (Schweiger).

vom „lieben Till“ (Schweiger). Und wenn es mal richtige Probleme gab, war da ja noch sein Kö-Freund Rüdiger Spohrman, der Staranwalt, zu dessen Klientel u.a. auch Malerfürst Jörg Immendorff gehörte.

Seine Herkunft hat Kö-Peter darüber nie vergessen. Immer engagiert und streitbar hat er sich für die Rechte armer Menschen eingesetzt, Spenden gesammelt, jedes Jahr Benefiz-Feste für Obdachlose organisiert, auf jeder Protest-Demo in der ersten Reihe gestanden, in Talkshows aufgetreten oder vor Schulklassen über das Leben von Obdachlosen berichtet.

Seine „Abdankung“ von der Kö hatte er 2015 mit markigen Worten begleitet: „Die Kö ist lange nicht mehr das, was sie einmal war. Was da jetzt an Prols rumlaufen darf, kann ich mir nicht mehr antun. Früher fuhren dort Bentleys vor und wunderschöne Frauen stiegen aus, geschmückt wie Weihnachtsbäume. Heute muss ich mich hier von irgendwelchen Idioten anpöbeln lassen.“

Einmal ist er dann doch noch zur Kö zurückgekehrt. Zuletzt hat er in einem Wohncontainer in Kaarst gelebt. Dort ist er am

3. Januar verstorben. Auf seiner kleinen Veranda. Unter freiem Himmel. Dort, wo er den Großteil seines Lebens verbracht hat. Würde der reichen Stadt Düsseldorf eigentlich ein Zacken aus der Krone brechen, eine Straße mal nach einem Armen zu benennen? Peter-Otte-Straße zum Beispiel. Das ist der bürgerliche Name jenes Mannes, der so einiges für das Image der Stadt getan hat. **ff**

Weitere Infos & Beiträge in Medien:
<https://www.fiftyfifty-galerie.de/artikel/9269/du-warst-der-peter-von-der-k>



AUF WIEDERSEHEN, FREUNDE.
Peter hatte sich 2015 von der Kö
verabschiedet, kam aber dann
wieder zurück. Nun ist er für immer
gegangen. *Foto: Nicole Gehring*

neulich

.....

Divers oder deutsch?

Immer wieder kommen zu *fiftyfifty* Studentinnen und Studenten, um sich mit den Themen Armut, Obdachlosigkeit oder Social Design auseinanderzusetzen. Die Delegation einer Mode-Hochschule hatte sich gut vorbereitet, sogar unsere Homepage analysiert. Nicht zuletzt auch die Präsentation unseres Teams. Alle, die für *fiftyfifty* arbeiten, mit Namen, Fotos, Kontaktdaten. Dafür gab es Lob. „Ihr seid sehr divers aufgestellt“, meinte eine Studentin. „Wieso?“, wollte unsere Auszubildende Amal wissen. Amal trägt ein Kopftuch und ihr Nachname verweist auf eine Herkunft der Familie aus Marokko. „Ja, weil zum Beispiel du aus Marokko kommst.“ Und unsere Gül käme ja offensichtlich wohl aus der Türkei. Edona, was für ein Name sei das? Mazedonien? Richtig. „Gute Quote“, so die Studentin, „sehr divers, bravo“. „Wieso?“, wollte Amal erneut wissen und attestierte der Studentin, dass sie sich offensichtlich von Äußerlichkeiten, wie dem Kopftuch und vom Klang der Namen leiten ließe. Sie selbst, Amal, habe in Deutschland Abitur gemacht und einen deutschen Pass. Das Gleiche gelte auch für Edona und Gül, die hinzufügte, dass der gewöhnliche Deutsche zwischen ausländisch aussehenden Menschen gewöhnlich nicht differenziere. „Für die sind wir doch alle Schwarzköpfe“ und das Lob, *fiftyfifty* sei divers, sei eine ungewollte Diskriminierung, weil wieder einmal vom Aussehen her darüber geurteilt werde, wer deutsch sei und wer nicht, wer dazu gehöre und wer nicht.

Hubert Ostendorf



Eine vom Stunk-Ensemble, ausnahmsweise mit Samthandschuhen: Sabine Wiegand. Foto: Jagna Witkowski

Neuss und Düsseldorf

Jecke Krisensitzung

(oc). Zweimal machte Corona der Neuss-Düsseldorfer Stunk-Show einen Strich durch die Rechnung. Doch jetzt stehen - toi toi toi - die Zeichen gut für eine Wiederkehr des aufmüpfigen Kabarett-Spektakels, an dem acht Darsteller, sechs Musiker und drei Autoren mitwirken - das Team hinter den Kulissen und das begeisterungsfähige Publikum selbst nicht zu vergessen. *Back to jeck* heißt das Programm 2023 (Regie Martin Maier-Bode), das Züge einer „Krisensitzung“ tragen wird, „garantiert ohne Brennholz, ohne Energieverschwendung und ohne Langeweile“. Vor einer Absenkung der Saaltemperatur fürchten sich die Stunkerinnen und Stunker nicht - schließlich sind sie jederzeit imstande, das Haus in Null-Komma-Nix zum Kochen und Schunkeln und Lachen zu bringen.

Vom 2. bis 5. und vom 7. bis 12. Februar in der Wetthalle Neuss, Im Rennbahnpark 1; am 15. und vom 17. bis 19. Februar im Capitol Theater Düsseldorf, Erkrather Straße 30. Beginn jeweils 19 Uhr, evtl. noch Restkarten unter www.stunk.net



Deutsches Pfeifchen, französisches Bajonett. Foto: Bundesarchiv Bild 183-R09876

Essen

„Hände weg vom Ruhrgebiet!“

(oc). Auf einem Foto von Anfang 1923 ziehen Berittene in breiter Front durch eine Essener Straße. Karneval? Nein Ruhrbesetzung durch französische und belgische Truppen. Deutschland lag mit seinen in Versailles diktierten Reparationen im Rückstand. Es hieß, Kohle- und andere Lieferungen würden absichtlich zurückgehalten. Der Einmarsch löste breite nationale Empörung aus, die Regierung rief zum „passiven Widerstand“ auf. Es kam zu großen Streiks hier, Zigtausenden von Strafen da, zu Sabotageakten und zahlreichen Toten auf der Straße, der Hinrichtung von Albert Leo Schlageter und einem Schauprozess gegen Gustav Krupp. Gebräuchliche französische Lehnwörter gerieten in Verruf - aus Perron wurde Bahnsteig, aus Telefon Fernsprecher, aus Trottoir Gehweg. Eine Sonderausstellung im Ruhr Museum erzählt jetzt anhand eindrucksvoller Exponate und Filme vom Besatzungsalltag 1923 bis 1925.

Ruhr Museum, Gelsenkirchener Str. 181, 45309 Essen, 12-Meter-Ebene



Carl Robert Kummer, Abendstimmung auf der Elbe, o. J., Öl auf Leinwand auf Karton. (Ausschnitt) Foto: Olrac Otro

Düsseldorf

Ein neuer Blick auf die Natur

(oc). Vor rund 200 Jahren gingen viele Künstlerinnen und Künstler, etwa die der Düsseldorfer Malerschule, auch Caspar David Friedrich oder Camille Corot, dazu über, ihre Natureindrücke direkt im Freien festzuhalten. Das Mittel der Wahl, um so auch flüchtige Stimmungen und Details einzufangen, war die neue Technik der Ölstudie (mit schnell trocknenden Farben). Sie brachte eine neue Spontaneität in die Kunst, wobei aber diese Studien lange Zeit nur dem privaten Gebrauch dienten und nicht ausgestellt wurden. Heute sehen wir sie als eigene Kunstwerke, die den fertigen Atelieregemälden oft sogar überlegen erscheinen. Unter dem Titel *Mehr Licht. Die Befreiung der Natur* widmet sich der Kunstpalast erstmals in Deutschland ganz der Gattung der Ölstudie. Viele der präsentierten rund 170 Werke wurden noch nie öffentlich gezeigt. Hauptkurator ist Florian Illies, den man sonst eher als Bestsellerautor (*Generation Golf; 1913: Der Sommer des Jahrhunderts*) kennt.

Vom 8. 2. bis 7. 5. im Kunstpalast, Ehrenhof 4-5, 40479 Düsseldorf



Der Künstler ist anwesend: Momentaufnahme aus dem Film. © danquart.de

Kino

Vom Hausbesetzer zum Kunststar

(oc). Vor Jahren saß mal ein Straßenmaler vor dem Pariser Centre Pompidou und porträtierte Touristen zum Preis von fünf Euro. Es war ein kleines Experiment und der Straßenmaler in Wirklichkeit der international erfolgreiche Künstler Daniel Richter, dessen halbabstrakte, farbenfrohe Werke hohe Preise erzielen und in bedeutenden Museen und Sammlungen hängen. Früher war er ein Punk aus der Hamburger Hausbesetzerszene, und trotz seiner steilen Karriere auf dem turbokapitalistischen Kunstmarkt scheint der heute 60-jährige immer noch ein Rebel und zutiefst politischer Mensch zu sein. Der Regisseur Pepe Danquart, der für seinen genialen und witzigen Kurzfilm *Schwarzfahrer* (1994) einen Oscar bekam, ist dem Maler im Zeitraum von drei Jahren gefolgt, hat seine künstlerische Entwicklung festgehalten, war bei Ausstellungen in New York und Paris dabei und hat Richter auch im Atelier beobachtet. Ein spannender Dokumentarfilm über Kunst, die politisch sein will.

„Daniel Richter“, Kinostart am 2. 2., 118 Minuten

Sprach- und Kulturkritik

Alte weiße Elefanten

Wer die Begriffe besetzt, bestimmt deren Bedeutung, wissen Josef Joffe und Michael Miersch und legen nach sechs Jahren einen Folgeband *Schöner denken* vor, ein neues Glossarium schwer angesagter Phrasen und Reizwörter samt dem, was sie ideologisch im Schilde führen. Vor allem knüpft sich das Autorenduo die Formeln der militanten neuen Achtsamkeit bzw. identitären *Wokeness* vor - von den unvermeidlichen alten weißen Männern über das weite Feld sogenannter oder tatsächlicher kultureller Aneignung (im Grunde die gesamte Kulturgeschichte!) bis hin zu LGBTQIA+ und den neuesten Erweiterungen à la LBTTQQAAP+, wobei aktuell inzwischen sogar „76 sexuelle Identitätsformen bekannt“ sein sollen. Denkwürdige Fälle von *Cancel Culture* greifen die Autoren auf, wobei zu den Leidtragenden wahlweise russische Katzen und Dichter, ein Philip-Roth-Biograf, die Mathematik als solche oder auch das Märchen von Schneewittchen gehören können. Leider hat das von Joffe und Miersch entworfene Bild von der „geistigen Inneneinrichtung der Nation“ mächtig Schlagseite. Sie rührt von ihrer Annahme, dass „die zeitgeistlichen Sprachverwalter derzeit mehrheitlich links stehen“, weswegen sie fürsorglich nach rechts driften und sich in der Schilderung eines Landes gefallen, in dem vor allem durchgeknallte Klimaforscher, Wachstumskritiker und Klebeaktivisten ihr Unwesen treiben, Kolonialismusforscher und Israelkritiker nur schlecht verkappte Antisemiten sind und an den ausgerufenen Unwörtern des Jahres, wie Klimahysterie oder Pushback, in Wahrheit nichts zu beanstanden ist. Zugleich ziehen gleichsam ganze Elefantenherden unsichtbar durch Joffes und Mierschs Diskursraum: Neoliberalismus? Steueroasen? Militärisch-industrieller Komplex? Waffenexporte? Afghanistan? Irak? Jemen? Nato-Vorwärtsverteidigung? Geostrategische US-Interessen? CIA? Moralische Doppelstandards? Nichts und nirgends. Aber da ist ja noch die Ukraine, und mit ihr prompt „die üblichen Verdächtigen“, die „Russlandversther“ und der „Pazifismus als Todesurteil“. Zwei Kulturkritiker, die antreten wider Orwellsches „Lenkdenk“, um in einem salto mortale selbst darin zu landen. Besser weiterhin also: Selbstdenk. *olaf cless*

Josef Joffe, Michael Miersch: *Schöner denken 2. 99 Phrasen für die geistige Inneneinrichtung der Nation. Edition Tiamat, Critica Diabolis 309, 118 Seiten, 16 Euro*



Stories

Lustvolle Erkundungen des Chaos

Mit ihrem Erstling, dem 2010 erschienenen Roman *Axolotl Roadkill* avancierte die damals 18-jährige Helene Hegemann zu einem Ausnahmetalent der deutschsprachigen Literatur. Nun hat sie mit *Schlachtensee* einen Band mit Erzählungen vorgelegt, 15 zwischen drei und sechzig Seiten lange „Stories“, entstanden am gleichnamigen See im Berliner Südwesten. Explizit warnt die Autorin jene Leser*innen vor der Lektüre, die es nach Mainstreamliteratur verlangt: „Lesen Sie bitte weiterhin ihre amerikanische Sandkastenliteratur über dressierte Menschen mit dressierten Gefühlen, Ablenkungsmanöver, mit denen man das Kulturbürgertum bei Laune hält, damit der Rest der Welt in Ruhe seine Waffengeschäfte abwickeln kann.“ Mit luzidem Blick und sprachlicher Wucht präsentiert Hegemann fünfzehn radikale Lebensäußerungen, die sich nach und nach zu einem perfide konstruierten Psychogramm unserer Gesellschaft zusammensetzen. Literatur ohne dressierte Gefühle, Geschichten voller aberwitziger, grotesker Situationen, die in atemloser Reihung aufeinander folgen. Hegemann lässt versehrte und zugleich kraftvolle, seltsam überspannte und dann wieder erstaunlich verletzte Figuren durch ihr Buch und eine Welt wandern, in der das Sich-Abarbeiten an Widersprüchen schmerzhaft, aber auch ein großes Vergnügen sein kann. Die Figuren träumen, ringen mit sich selbst und mit ihrem Verständnis unserer Lebenswirklichkeit, sie kämpfen um oder gegen ihren Körper und fragen sich, wie sie wieder einen Zugang zur Welt bekommen. Ein inhaltlich beunruhigender und literarisch beeindruckender Erzählband - unbedingt lesenswert. *peter heinrich*



Helene Hegemann: *Schlachtensee. Stories. Kiepenheuer & Witsch, 2022. Gebundene Ausgabe, 266 Seiten., 23 Euro*

Wörtlich

„Die Mathematiker aus dem Silicon Valley sagen uns in jeder Sekunde, was wir denken, fühlen, lieben und hassen. Was funktioniert, und was nicht funktioniert. Sie sind die Sirenen der Zeit. Die Sirenen saugen - im Mythos - ihrem Gegenüber das Herz aus dem Leib.“

Alexander Kluge, 90, Filmemacher, Schriftsteller und Philosoph

Eine Poesie der Einmischung

Gedenkminute

Was nur, was schreiben, wenn eigentlich nichts mehr zu schreiben ist? Wenn eine erneute Sprachlosigkeit ausgebrochen ist? Gegen die Gewalt anschreiben? Doch wie? Mit welchen Mitteln? Meine Feder ... sie zerbricht sofort, wenn ich sie nur ein bisschen fester auf das Papier drücke. (...)Lina, Olga, Svetlana, Tatiana, Dani, Arina; zähle die Namen, gebe dir Mühe; nimm dir die Zeit innezuhalten. Was hast **du** auf diesem Kriegsfeld verloren? Was ist **dir** abhanden gekommen? Welche Hoffnungen hast **du** heute begraben? Wir haben die Wörter, sie zähmen das Wilde in uns; wir haben die Waffen, wir haben die Wörter, wir haben die Waffen, die Waffen. So zähle weiter die Namen, Sarina, Esra, Andisheh, Azadeh, Reza, Shirin, zähle all diese Namen, schreib sie auf, erzähle ihre Geschichte, fang endlich an, gegen das Vergessen anzuschreiben. Schreibst du nicht, um zu halten, was nicht zu halten ist? Was hast **du** auf diesen Kriegsfeldern verloren? Suche, schreibe, suche,

Vera Vorneweg

B

egegnet waren wir uns vor etwa zehn Jahren, im „Café International“ der Düsseldorfer Hochschule. Ein Ort des interkulturellen Dialogs und des Austausches zwischen Studierenden aus aller Welt. Ich las aus meinem Buch über Frauen der Wüste. Zehn Jahre später trafen wir uns wieder, diesmal auf ihrem abenteuerlichen Roadtrip ans Ende der Welt, im Finistère. Die raue Landschaft, der unendliche Ozean inspirierten. Gedanken schrieb sie auf den von Meer und Wind durchgepeitschten Kieselsteinen. Mensch und Natur waren eins. Dazwischen lagen Jahre des Studiums der Sozialen Arbeit und der Philosophie in Düsseldorf und Israel. Und die Entscheidung, den angestrebten Beruf als Sozialarbeiterin an den Nagel zu hängen und zu schreiben. „Literatur erlebbar und erfahrbar machen.“

Die 1985 in Mülheim an der Ruhr aufgewachsene und in Düsseldorf mit Mann und Söhnen lebende Vera Vorneweg schreibt heute nicht (nur) im stillen Kämmerlein - sondern im öffentlichen Raum. Zunächst als Dorfschreiberin in Kaltenlengsfeld in der thüringischen Hohen Rhön. Dort entsteht ihre erste Erzählung „Kein Wort zurück“* - über ihr Heimatdorf und ihre Erlebnisse im Aufenthaltsort. Eine spielerische Auseinandersetzung mit Worten: um der Sprachlosigkeit zu entgehen, wenn ihre „Wortkinder“ entlaufen oder wenn diese sich mit bedrohlichen Worten anfreunden und missbraucht werden. Wenn das Wort Heimat sich mit rechtsnationalistischem Gedankengut verbindet - wie auf Wahlplakaten „Heimat statt Multikulti“.

Vera Vorneweg im öffentlichen Raum

Die Schriftstellerin will im öffentlichen Raum zeigen, wie Werke entstehen: Sie schreibt unentwegt, in der U-Bahn, auf Rollläden einer Gastwirtschaft, auf Wänden und Steinen, auf Stühlen oder Ästen, auf Containern. Poesie des Alltags.

Dann kamen der Krieg in der Ukraine, und die Ankündigung der Bundesregierung über ein 100-Milliarden-Euro-Aufrüstungspaket - gleich am Tag darauf machte der Düsseldorfer Rüstungskonzern Rheinmetall ein Panzer-Waffen-Angebot von 42 Milliarden Euro. Schockiert und zornig beschloss Vera Vorneweg, die Fassade der ehemaligen Waffenfabrikationshalle von Rheinmetall mit dem Bestseller „Die Waffen nieder“ von Bertha von Suttner zu beschriften. Die Investorenfirma lehnte ab. Sie landete mit ihren Acryl-Stiften auf einem Stadtstrand-Container an der Tonhalle. Im Mai 2022 eröffnete sie als Kuratorin den ersten Kunstkiosk in der Oberbilker Bar *Skotti's* - da geht es um Schrift, Sprache und Kunst, um konkrete Poesie.

Die „Poetin der Straße“, so wurde sie genannt, erhielt Ende letzten November den Literaturförderpreis der Stadt Düsseldorf. Gelobt wurde u.a. ihr „liebvoller Respekt vor anderen Lebensweisen, ... auch verbunden mit einer klaren Haltung, künstlerischen Ideen zur Textvermittlung und insbesondere mit einem sprachlichen Können“.

Anlässlich der Preisverleihung und statt des üblichen Danks verlas Vera Vorneweg ihren Text „Gedenkminute“. Darüber schwieg die lokale Presse. **ff** *Florence Hervé*

*Vera Vorneweg: *Kein Wort zurück. Erzählung, Edition Muschelkalk der literarischen Gesellschaft Thüringen e.V., Wartburg Verlag, Weimar 2022*



„Wortkinder“ - Vera Vorneweg schreibt unentwegt, in der U-Bahn, auf Rollläden einer Gastwirtschaft, auf Wänden und Steinen, auf Stühlen oder Ästen, auf Containern. Foto: Torsten Falk

echo

Unverzichtbare Zeitung

Wieder ein Jahr habt Ihr es geschafft, die unverzichtbare, dringend notwendige Zeitung erscheinen zu lassen! Ich wünsche Euch schöne Feiertage und für das nächste Jahr viele (unverhoffte?) positive Entwicklungen – für die Armen in Düsseldorf und ihre Zeitung! Für die ich sehr gerne meinen Beitrag leiste.

Eva Pfister

Glühwein-Geschichte

Ich war auf dem Weihnachtsmarkt am Schadowplatz, holte mir einen Glühwein und stand an einem der Stehtische, die man sich oft mit fremden Besuchern teilt. Als innerhalb kurzer Zeit der dritte *fiftyfifty*-Verkäufer vorbeizog und die Zeitung anbot, fauchte ein älterer Herr neben mir: „Das ist schon das dritte Mal, dass hier gebettelt wird. Da kommt man extra nach Düsseldorf und dann sowas!“ Der Verkäufer zog traurig weiter. Das konnte ich so nicht stehen lassen und sagte zu dem Herrn: „Also wir in Düsseldorf sind stolz darauf, dass es die *fiftyfifty* gibt. Diese Menschen betteln nicht, sie verkaufen etwas, und damit hilft man ihnen bei der sozialen Integration!“ Daraufhin sagte der Herr zu mir (und das hat mich überrascht, dann manchmal verliert man den Glauben an die Menschheit): „Stimmt, da haben Sie Recht!“, entschuldigte sich und stieß mit mir an.

Alale Santel

Arno Gehring: Ich kauf mir jetzt ein Rad, *fiftyfifty* 11-2022

Flott zur Seite springen

Dieser kleine Text entspricht ziemlich genau meiner Gemütslage. Fußgänger haben gar keine Lobby, auch in Fußgängerzonen sind sie nur geduldet. Ich träume von einem Rennrad, damit ich endlich auch mal mit gewölbtem Rücken und vorgestrecktem Kopf durch Fußgängerströme hindurchzischen kann ... Als Fußgängerin muss ich flott zur Seite springen können. Das übe ich besonders oft in jener größeren Stadt südlich von Düsseldorf, wo viele Straßen noch ihre ursprüngliche mittelalterliche „Breite“ haben. Auch Bürgersteige und die Rheinuferstraße werden von Rennrädern gern genommen, im Verein mit E-Rollern. Ja, da heißt es: beweglich bleiben!

Ulrike Fäuster



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

130.000 US-Dollar

erzielte die Versteigerung eines Buches im Juni 2022 bei Sotheby's New York. Keine gesuchte bibliophile Rarität, sondern ein Buch aus Nickeldraht, rostfreiem Stahl, Aluminium und feuerfester Tinte - ein unverbrennbares Exemplar von Margaret Atwoods *Der Report der Magd*. Gemeinsam mit Ihrem Verlag wollte die Bestsellerautorin damit ein Zeichen setzen gegen die beispiellose Flut von Bücherverboten an US-amerikanischen Schulen im Schuljahr 2021/22. Dem aktuellen Bericht des Schriftstellerverbandes PEN America zufolge gab es in diesem Zeitraum 2.532 dokumentierte Fälle von Buchverboten in 138 Schulbezirken in 32 US- Bundesstaaten. Waren es einst Klassiker wie George Orwells *1984*, Mark Twains *Abenteuer des Huckleberry Finn* oder James Joyces *Ulysses*, die regelmäßig auf dem Index landeten, sind es heute Werke wie die der Nobelpreisträgerin Toni Morrison oder eben auch Atwoods *Report der Magd*, die zu den am häufigsten verbotenen Titeln gehören. Ein republikanischer Repräsentant im Bundesstaat Tennessee schlug kürzlich sogar vor, „unangemessene“ Bücher gleich zu verbrennen. Wohlgemerkt: keine Forderung aus dem Iran oder Afghanistan, sondern aus Amerika, dem „land of the brave and the free“.

Hans Peter Heinrich

fiftyfifty in Aktion



Obdachlose demonstrieren vor dem NRW-Justizministerium in Sträflingskleidung für die Freilassung der *fiftyfifty*-Verkäuferin Gisa März, die zu sechs Monaten Haft verurteilt wurde, weil sie wiederholt ohne Ticket zum Arzt gefahren ist. Viele Prominente haben sich der Forderung angeschlossen, darunter Tote-Hosen Gitarrist Breiti, Künstler*innen wie Ulrich Erben, Klaus Klinger, Imi & Carmen Knoebel, Katharina Mayer, Thomas Ruff, Jacques Tilly sowie Schriftstellerin Ingrid Bachér, die sogar ein Gespräch mit dem Minister über eine Begnadigung von Gisa geführt hatte. Vergebens. Gisa muss im Gefängnis bleiben. Foto: Hubert Ostendorf

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel: Jeanne Degraa

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284
Verbandschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
http://strassenmagazine.net

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>



An eiskalten Wintertagen verlassen Menschen meist nur kurzzeitig ihr Zuhause.

Zuhause

Die Zahl der erfrorenen Obdachlosen ist um 500% gestiegen. Das darf uns nicht kaltlassen.

Zeigen Sie Wärme und unterstützen Sie uns.

fiftyfifty

fiftyfifty-galerie.de/spenden



Wenn die Körpertemperatur bei Menschen nicht unter 35° fällt, sind auch Minus-Temperaturen kein Problem.

Wenn

Die Zahl der erfrorenen Obdachlosen ist um 500% gestiegen. Das darf uns nicht kaltlassen.

Zeigen Sie Wärme und unterstützen Sie uns.

fiftyfifty

fiftyfifty-galerie.de/spenden

Beileger „vision:teilen“
und die Bonner
Austauschseiten
folgend

MENSCHENWÜRDE

Eine Kurzinfor von vision:teilen: Menschenwürde – Wort oder Wirklichkeit? // Drei Projekte – ein Ziel: Leben in Würde // **SO KÖNNEN SIE HELFEN:** Damit der Einsatz für Würde nachhaltig wird

vision : teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

Wie vision:teilen Menschen am Rande der Gesellschaft mit Würde begegnet und dabei hilft.

Foto: pexels-edu-carvalho



Liebe Leserinnen und Leser,

woran denken Sie, wenn Sie gefragt werden: „Menschenwürde – was ist das?“ Sicherlich an vieles. Aber jedes Mal hat die Menschenwürde etwas mit dem menschlichen Miteinander zu tun. Und aus Erfahrung wissen wir: Sie ist gesellschaftlich gleichsam der letzte, nicht anzutastende Wert, der das menschliche Verhalten zueinander regelt – oder regeln soll. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ sagt die Charta der Vereinten Nationen dazu.



Bruder Peter Amendt, Franziskaner und Leiter von **vision:teilen e. V.**

Wie jedoch sieht es damit in unserem alltäglichen Leben aus? – Diese Frage ist für uns im franziskanischen Verein „vision:teilen“ e.V. ganz praktisch und berührt uns Tag für Tag – oder auch: Nacht für Nacht. Denn mit unserem Projekt „**gutenachtbus**“ sind wir an fünf Nächten pro Woche mit unseren ca. 60 Ehrenamtlichen – pro Nacht ein anderes Team – in Düsseldorf hautnah bei denen, die auf der Straße leben. Oft genug geht ihnen, den „Pennern“, wie sie vielfach genannt werden, das Bewusstsein der Menschenwürde ab, wenn wir sie ihnen nicht dadurch bewusstmachen, dass wir ihnen auf Augenhöhe begegnen.

Zugleich setzen wir nach Möglichkeit auch da an, wo die Würde und Selbstachtung der Obdachlosen am ehesten wiederhergestellt werden. Dies geschieht durch die Vermittlung einer eigenen Wohnung, die die anschließende gesellschaftliche Integration mit Arbeit und Verdienst erlaubt. Mit „**housing first**“ wird dazu ein wichtiger Weg begangen.

Aber auch wer total vereinsamt ist und den Kontakt zur Gesellschaft nicht oder nicht mehr findet, ist in der Ausübung seiner Würde eingeschränkt. Oft sind es Menschen mit schweren Behinderungen, die Hilfe anderer brauchen, um am sozialen Leben teilzunehmen, und das auch in unserem lebensfreudigen Düsseldorf. Mit „**hallo nachbar!**“ gehen unsere Ehrenamtlichen auf diese Mitbürger*innen zu und helfen ihnen, soweit wie möglich wieder am sozialen Leben teilzunehmen und so ihre Würde zu erfahren und zu entfalten.

In all diesen Situationen kommt der Würde dieser Mitbürger*innen zentrale Bedeutung zu. Sie zu wecken oder gar wiederherzustellen ist oft schwer. Aber es lohnt sich in jedem einzelnen Fall! Gewiss fragen sie sich, wie das möglich ist. Nun, lesen Sie dazu einfach weiter!

Br. Peter Amendt

Ihr Br. Peter Amendt

WIR SUCHEN VERSTÄRKUNG

Das Kostbarste, was wir vielfach haben, ist unsere Zeit. Wer seine Zeit spendet, schenkt sich selbst!

Unsere Initiative **„hallo nachbar!“** sucht ehrenamtliche Unterstützung in Düsseldorf

Jetzt informieren und ein soziales Engagement beginnen.

hallo nachbar!

www.hallonachbar.org
www.vision-teilen.org

IMPRESSUM

Herausgeber: **vision:teilen** – eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e. V. und

stiftung vision:teilen
Schirmerstraße 27
40211 Düsseldorf
Telefon (0211) 6683373
eMail: info@vision-teilen.org
www.vision-teilen.org

Spendenkonto: **vision:teilen**
Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN: **DE42 3005 0110 0010 1790 26**
BIC: **DUSSDEDDXXX**

Redaktion/Autoren und Mitarbeit:
Br. Peter Amendt (Texte), Daniel Stumpe, Zoe Alter
Fotos: pexels, istock, vision:teilen,
Titelfoto: pexels-edu-carvalho
Layout: www.d-a-n-k-e.com

vision:teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

Stiftung vision:teilen

DÜSSELDORF

Menschenwürde – Wort oder Wirklichkeit?



Menschenrechte und Menschenwürde hängen eng zusammen. Eines geht aus dem anderen hervor. Der Platz, sie als oberste universale kulturelle und soziale Güter zu beschwören, befindet sich bei uns meist in Sonntagsreden. Dabei tun wir so und meinen es zumeist auch, als seien sie als Gemeingut von allen akzeptiert.

Andererseits aber erfahren wir immer wieder, dass zwischen Wort und Wirklichkeit, zwischen Anspruch und Verwirklichung ein großer Abgrund klafft. Nur allzu viele Bereiche unseres Lebens kennen die tägliche Verletzung der Menschenrechte und der zugehörigen Würde, und das nicht nur dort, wo der Übergriff offenkundig ist. Nein, auch in Bereichen und im täglichen Umgang, wo wir diese Übergriffe zuweilen gar nicht vermuten oder auch gewohnt sind sie zu übersehen, treffen wir auf sie: in der Familie, unter Bekannten und in Lebensgemeinschaften, im täglichen Beruf, auf der Straße und vieles mehr. Oft sind es scheinbare Kleinigkeiten, die aber dem oder der anderen klarmachen oder klarmachen sollen: „Du bist für uns Luft“, „Dich können wir nicht ausstehen“, „Du gehörst nicht zu uns“, „Verschwinde!“ oder auch das als kriminell eingestufte Stalking. All das setzt den anderen oder die andere herunter und verletzt ihre Würde.

Dem im praktischen Tun entgegenzuwirken haben wir uns von Anfang an am gutenachtbus und bei hallo nachbar vorgenommen, gleich ob es darum geht, die menschliche Würde zu bewahren oder Menschenrechte zu schützen. Dabei begegnen wir am gutenachtbus nachts Menschen auf der Straße, ohne Obdach, ohne ein festes Zuhause, und über Tag geht es um das Aufsuchen von Mitbürger und Mitbürgerinnen in ihrer Vereinsamung, oft gepaart mit verschämter Armut. Dabei erfahren wir immer wieder, dass gerade die Mitbürgerinnen und Mitbürgern in diesen Lebensräumen und Lebensformen häufiger als andere ausgegrenzt

und in ihrer Wertschätzung und Würde herabgesetzt werden. Sie gelten durch ihre Lebensbedingungen und übernommenen Verhaltensweisen nicht selten als „anders“ als wir selbst, und das genügt oft für eine verachtende, gezielt herabsetzende Einschätzung und Behandlung durch Dritte, und zwar häufig durch Jugendliche, die sich überlegen fühlen.

Mit diesen unerfreulichen Erfahrungen, die wir alle von Zeit zu Zeit mitbekommen, wollen wir uns in vision:teilen nicht zufrieden geben. Vielmehr gilt unser Einsatz denen „am Rande“, damit auch für sie die eigene Menschenwürde und die Achtung als Mensch spürbar wird. Natürlich erfahren auch wir, dass dies alles andere als leicht ist. Aber wem sage ich das? Jeder von uns weiß es. Dennoch, so denke ich, ist es eine Anstrengung, die wert ist, dass man sich darauf einlässt. Denn sie hilft, nicht nur dem einzelnen seine Würde wiederzugeben, sondern auf Dauer auch unsere Gesellschaft zu verändern – auf mehr Solidarität, Achtung des anderen und Hilfsbereitschaft hin. Und das im Alltag bei uns allen. Ich denke, das lohnt sich. Meinen Sie das nicht auch? //



DÜSSELDORF

Drei Projekte – ein Ziel:
Leben in Würde.

Die Wertschätzung gegenüber den obdachlosen Besuchern am gutenachtbus, ist mindestens ebenso wichtig, wie die Ausgabe all der Sachgüter und vor allem der Lebensmittel, die mit der täglichen Versorgung einhergeht.



Wenn es sich darum handelt zu sagen, worum es bei **vision:teilen e.V.** geht, ist die Antwort im Grunde sehr einfach: „Unser Name ist unser Programm“. „Wir möchten selbst teilen mit denen, die am Rande der Gesellschaft stehen.“ Und das ist sehr praktisch und zupackend gemeint, nicht zuletzt in Düsseldorf selbst, dem Sitz des Vereins. Gleich in drei Richtungen oder Projekte hinein wird das Teilen-miteinander wörtlich genommen: beim **gutenachtbus**, bei **hallo nachbar!** und beim Projekt **housingfirst**. Immer geht es darum, durch das praktische Tun Würde zu wecken und Würde zu schenken, auch wenn es zuweilen recht drastisch zugeht.

Einsatz für ein Teilen in Respekt und Würde am **gutenachtbus**



**WIR DANKEN UNSEREN
EHRENAMTLICHEN
HELFER*INNEN FÜR
IHREN EINSATZ!**

Zusatzangebot: Jeden zweiten und letzten Mittwoch im Monat begleitet der „**FRAUENBUS**“ mit speziellen Bedarfen nur für Frauen, den gutenachtbus parallel bei seinen Einsätzen.

Du Dreckskerl, warum machst Du das?!" Wer sich nachts am gutenachtbus als Ehrenamtlicher oder Ehrenamtliche einsetzt, muss damit rechnen, zuweilen mit einem sehr groben Umgangston unter den Obdachlosen konfrontiert zu sein. Und wenn wir selbst – Gott sei Dank! – eine ganz andere „Kinderstube“ gewohnt sind, schreckt uns eine solche Wortwahl sehr rasch ab. Dann ist es nicht mehr weit zur generellen Verurteilung: „Die sind alle so!“ „Die sind selbst schuld, wenn keiner sich um sie kümmert!“

Aber dieser raue Ton ist nur die eine Seite. Die andere zeigt sich in der Zärtlichkeit, mit denen sich oft zwei jüngere Obdachlose begegnen und füreinander da sind, gar nicht zu sprechen von der Liebe, die sie ihren Tieren zukommen lassen. Da kontrastiert nicht selten das äußere Bild mit dem „guten Kern“, den auch die in sich tragen, die schon lange auf der Straße sind. Der kommt durch, wenn die Ehrenamtlichen auf gleicher Ebene mit diesen „Klienten“ des gutenachtbusses miteinander sprechen und das „Danke, dass Ihr hier seid und helft!“ immer wieder zu hören ist. Und wehe, wenn einer oder eine der nächtlichen „Klienten“

am gutenachtbus versucht, sich vorzudrängen oder gar gegen einen oder eine der Ehrenamtlichen handgreiflich zu werden! Dann spürt er sehr bald, dass alle gegen ihn sind und die Helfer verteidigen: „Lass die Finger von denen! Die tun uns doch nur Gutes!“

Dabei wird zuweilen das praktische Tun – die unentgeltliche Ausgabe von Suppe und Getränken, Kleidung, Schlafsäcken, Decken, Schuhen, Hygienemittel u.a. mehr – in seiner Bedeutung überschätzt. Denn die positive Wertschätzung gegenüber den obdachlosen Besuchern am gutenachtbus, die mit der Ausgabe all der Sachgüter und vor allem der Lebensmittel einhergeht, ist mindestens ebenso wichtig. Sie hat ihr Echo in den Betroffenen selber, in deren Dankbarkeit und dem gestärkten Selbstwertgefühl. Oft genug entwickelt sich eine stille Freundschaft, die wiederum Mut macht, als Obdachloser oder Obdachlose doch noch einmal zu versuchen, den Schritt hinaus aus dieser als erniedrigend empfundenen Situation zu wagen, obwohl der Glaube an den Erfolg schon aufgegeben worden war.

DÜSSELDORF

Drei Projekte – ein Ziel:
Leben in Würde.

VISION:TEILEN UNTERSTÜTZEN

SPENDENKONTO:

IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26

BIC/SWIFT: DUSSEDDXXX

STICHWORT: 2023-02-01

VIELEN DANK!



In Würde begegnen zeigt
sich in vielen Aktionen und
Gelegenheiten bei vision:teilen
e.V. - weitere Informationen
zu unseren Projekten unter:
www.vision-teilen.org Fotos
von oben links nach unten
rechts: istock, vision:teilen



„hallo
nachbar!“

„Du bist wertvoll!“ Menschliche Würde und Entfaltung bei „hallo nachbar!“

Nicht weniger wichtig ist die Heilung der verletzten Würde bei Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die sich in dieser lebensfrohen Stadt Düsseldorf aus welchen Gründen auch immer zurückziehen und vereinsamen, oft auch gepaart mit einer Armut, die als beschämend empfunden wird. Hier sind es die über 140 Ehrenamtlichen und das Team aus den 3 fest angestellten Sozialarbeiterinnen und einem Sozialarbeiter, die sich im Projekt „hallo nachbar!“ um viele der Vereinsamten und oft auch Verzweifelten kümmern und ihnen die Hand zur erneuten Integration in die Gesellschaft reichen.

Es beginnt zumeist damit, dass ein erster Anruf das Sozialarbeiterteam erreicht: „Ich bin ganz allein. Gibt es jemanden, der mich besuchen und begleiten kann?“, Nun, wie Sie sich denken können, kann sich viel dahinter verbergen. Von daher ist die erste Reaktion seitens des Sozialarbeiterteams: „Wo wohnen Sie? Ich möchte Sie gerne einmal besuchen und mit Ihnen ihre Situation besprechen.“ Und vielfach zeigt sich dann, dass ein solcher Besuch schon lange erwartet, ja ersehnt ist: „Endlich kann ich wieder jemanden sprechen, der mich versteht!“

Diese Reaktion ist sicherlich kein Wunder, wenn man bedenkt, dass über siebzig Prozent derjenigen, die sich derart vereinsamt und alleingelassen fühlen, alleinwohnende Behinderte sind. Sie kennen sich - seien sie blind oder gehbehindert oder taub - in ihrer Wohnung gut aus und kommen hier unabhängig von der täglichen Pflege an zwei, maximal drei Stunden pro Tag recht gut zurecht.

Aber die Wohnung ist zugleich für sie nicht selten auch ihr Gefängnis, denn allein schaffen sie es nicht nach draußen, auf die Straße, zum Friedhof, in ein Lokal, um unter Menschen oder bei ihren verstorbenen Lieben zu sein. Kein Wunder, weiß doch schon die Alltagspsychologie, dass ein Mensch ohne den unmittelbaren Kontakt zu anderen mit der Zeit verkümmert und die seelischen Belastungen sich wie Blei auf die Seele legen. Da sind Radio, Fernsehen oder Telefon nur ein mittelbarer und unzureichender Ersatz für die Begegnung mit einem Menschen, der sich für den regelmäßigen Besuch Zeit nimmt und in der Verrichtung oft kleiner Dinge für den anderen zeigt: „Du bist mir wertvoll“. „Ich mag Dich und bin für Dich da, wenn es mir meine Zeit erlaubt“ – und das heißt durchweg 3 – 4 Stunden die Woche. Das mag wenig sein, ist aber auf die Dauer ungeheuer wertvoll für den, der nur sich selbst als Gegenüber kennt.

housingfirst

„My home is my castle“
– Zuhause sein ist alles!
Würde zurückgeben
durch housing first.

Was den einen einengt, weil er seine vier Wände allein nicht verlassen kann und dort im wörtlichen Sinne „festsitzt“, ist für den anderen ein scheinbar unerreichbarer Wunschtraum. Denn wer es nicht geschafft hat, nach dem Fall in die Obdachlosigkeit – verschuldet oder nicht – sofort wieder da herauszukommen, hängt oft jahrelang in ihr fest. Ja, sie prägt sein Leben: zum Teil als scheinbar grenzenlose Freiheit, zum Teil und zumeist aber auch als scheinbar unübersteigbare Barriere zwischen dem oder der Obdachlosen und „der Gesellschaft“, also jenem Lebensraum, wo Wohnung, Arbeit, Einkommen und Selbstentfaltung zusammenkommen und Raum zur Entfaltung bieten.

Von daher ist der Weg zurück in eine eigene Wohnung das zentrale Element für die Reintegration in die Gesellschaft. Wie aber dies schaffen in einer Stadt wie Düsseldorf, in der auf jede frei werdende Wohnung stets viele Bewerber kommen, die eine Wohnung brauchen und bessere Bedingungen für den Vermieter bieten als Obdachlose mit Hartz-IV-Bezug, Mietbindung und bisher ohne festen Wohnsitz? Die Erfahrung hat gezeigt: Das klappt nur in den seltensten Fällen.

Aus diesem Grund nimmt vision:teilen teil an dem vor allem von dem in Düsseldorf ansässigen Sozialarbeiterteam vor Jahren angestoßenen Konzept des „Housing First“. Auch hier ist der Name Programm. Denn es gilt, zuerst eine Wohnung für Obdachlose zu beschaffen und dann alles andere danach anzugehen: Arbeit, Einkommen, soziale Reintegration. Von daher sind wir froh, inzwischen vier Wohnungen in Düsseldorf eigens dafür erworben zu haben, dass hier Menschen, die bisher ohne Wohnung waren, erneut ein festes, dauerhaftes Dach über dem Kopf und ihr Zuhause mit festem Mietvertrag erhalten haben. Sie alle haben so erstmals wieder die Möglichkeit und Chance erhalten, ein Leben in Würde und Anerkennung zu führen.

Auf diese Weise Würde
vermitteln: Traum oder
Träumerei?

Nun mag der eine oder andere, der dies liest, sagen: „Schon und gut. Aber stimmt das, dass Ihr immer Würde vermittelt? Oder scheitert das auch manchmal trotz guter Absicht?“ Sicherlich, das einzugestehen fordert die Ehrlichkeit, ist auch ein Scheitern möglich und kommt auch vor, vor allem, wenn beim Kontakt mit den Betroffenen etwa am gute-nachtbus Alkohol und Drogen mitspielen, die Reaktionen unkalkulierbar machen. Ähnlich ist es auch nach unserer Erfahrung bei Housing First: In mehr als neun von zehn Fällen klappt es. Aber wenn Obdachlosigkeit und Drogen zusammenkommen, ist es äußerst schwer, ein durchgängig positives Ergebnis zu erzielen. Natürlich gibt es auch den Fall, dass es sich bei hallo nachbar! nach einiger Zeit zeigt, dass der vereinsamte Nachbar oder die Nachbarin und der oder die Ehrenamtliche nicht zueinander passen und somit nicht zueinander finden, und dass trotz der Begleitung durch die Sozialkraft. Aber auch hier zeigt die Erfahrung: Das positive Ergebnis bis hin zu einer sich anbahnenden Freundschaft zwischen den Ehrenamtlichen und den ihren Nachbarn oder Nachbarinnen überwiegt bei weitem alle Situationen, in denen man sagen kann. „Dieser Versuch hat nicht geklappt.“ Vielmehr spüren wir immer wieder: Es lohnt sich, Menschen ihre Würde wiederzugeben und sie dazu zu bringen, sich selbst zu entfalten. Die Dankbarkeit, die dann herüberkommt, belohnt alle Mühen! //

DÜSSELDORF

Damit der Einsatz für Würde nachhaltig wird



Aktuelle Hilfsanfrage von "hallo nachbar!" +++ Düsseldorf-Unterrath: Unterstützung für gehbehinderte Dame gesucht +++

Die Nachbarin ist Anfang 60 und kämpft sich nach Schlaganfall und langem Rehaaufenthalt zurück ins Leben. Sie ist auf einen Rollator angewiesen und sucht Unterstützung beim Einkaufen und praktische Hilfen wie auch bei kleinen handwerklichen Dingen. Sie würde sich alle 14-Tage über ehrenamtliche Unterstützung freuen.

Wer Interesse hat, die Nachbarin zu unterstützen meldet sich bitte direkt bei Jessica Ohly unter 0211 - 9509410, mailen an gemeinsam@hallonachbar.org.

Drei Projekte, ein gemeinsames Ziel: Es geht bei allen dreien um die Überwindung der Hindernisse und Situationen, die Menschen an den Rand der Gesellschaft drängen und in ihrer Würde und ihrem Selbstwert herabsetzen. Die Möglichkeit dazu bietet der Einsatz von ehrenamtlichen, nicht bezahlten Kräften unter der Leitung und Begleitung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, die dies beruflich gelernt haben und als Einkommensgrundlage für sich und ihre Familie ausüben. Nur so, das ist unsere Erfahrung, ist Konstanz und Nachhaltigkeit der ehrenamtlichen Arbeit auf Dauer gesichert. Aber dies bedeutet auch: Ohne Kosten geht es nicht!

Diese aber wollen wir nicht denen aufbürden, die sie nicht tragen können: den Obdachlosen, den Vereinsamten, die durchweg selber verarmt sind, und auch nicht über die vom Jobcenter getragene Miete hinaus den housing first-Mietern, die noch keine eigene wirtschaftliche Existenz haben. Darum wenden wir uns an Sie: Helfen Sie mit, damit wir auch in diesem Jahr wieder dazu beitragen, dass auch Arme ihre Würde leben dürfen! //

WÜRDE : TEILEN

Bitte helfen Sie uns, unseren Mitmenschen in Düsseldorf in Not mit Würde und Achtung zu begegnen und ihnen das zu geben, was sie brauchen!

vision : teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

hallo nachbar!

gute nacht bus *

housingfirst

IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC/SWIFT: DUSDEDDXXX
STICHWORT: 2023-02-01



Bonner
Austauschseiten
folgend

Die *fiftyfifty* ist
wichtig für mich,
weil ...

„ ... es treue Käufer
und Leser gibt.“

**Ein Bonner
fiftyfifty-Verkäufer**

Wir danken allen
sehr herzlich, die die
Projekte von *fiftyfifty*
unterstützen und unter-
stützt haben. Unser
Spenden-Konto lautet:
**Verein für Gefährdeten-
hilfe (VFG)**
IBAN: DE31 3705 0198
1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn

Liebe Leserinnen und Leser,

der Paritätische hat als Wohlfahrtsverband eine Kampagne zum Thema Gemeinnützigkeit gestartet, hinter deren Inhalte wir uns stellen und die wir hiermit gerne zusammenfassen.

Formaler Kern der Gemeinnützigkeit ist es, die Interessen der Allgemeinheit in den Vordergrund zu stellen und eben nicht Profit- und Gewinnmaximierung. Elementar ist dabei das Prinzip der sog. „Subsidiarität“, was bedeutet, dass Hilfe immer vorrangig von den BürgerInnen selbst organisiert wird. Der Staat soll als übergeordnete Instanz dafür die Grundlagen, insbesondere die Finanzierung sichern und nur dann selbst soziale Dienstleistungen erbringen, wenn andere dazu nicht in der Lage sind. Der Subsidiaritätsgrundsatz sichert Vielfalt in den Angeboten und damit das freie Wunsch- und Wahlrecht der BürgerInnen. Neben der Vielfalt sind dem Paritätischen dabei ebenfalls die Prinzipien von Toleranz und Offenheit besonders wichtig.

Der Verzicht auf private Gewinnentnahme und die Orientierung am Gemeinwohl besagt, dass die Hilfeleistungen sich an den Bedarfen und Bedürfnissen der Menschen orientieren und eben nicht daran, was sich wirtschaftlich am meisten rentiert.

Gemeinnützigkeit als paritätisches Ideal besagt, dass Kooperation, Miteinander, Verschiedenheit und Vielgestaltigkeit zählen und kein expansiver Verdrängungswettbewerb.

Zu den paritätischen Leitbildern von Gemeinnützigkeit gehört eine Werteorientierung mit einem öffentlichen Bekenntnis zur Gleichwertigkeit aller Menschen. Es gilt eine solidarische und inklusive Gesellschaft engagiert mitzugestalten und zu stärken. Gemeinnützigkeit steht für die Übernahme von Verantwortung im Sozialraum und Vernetzung untereinander. Sie bedeutet Kommunikation auf Augenhöhe und Betroffenenbeteiligung. Es geht darum, gemeinsam mit den Menschen passgenaue Hilfe zu organisieren. Gemeinnützigkeit und ihr Grundgedanke der Subsidiarität ist damit auch ein Beitrag zur Demokratiebildung und zum gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Diese Prinzipien bieten viele Potentiale für Kreativität, Solidarität und Innovation im Interesse der Allgemeinheit und ganz besonders auch zur Gestaltung der Hilfen für die vom VFG betreuten Menschen.

Ihr Verein für Gefährdetenhilfe

DMB

Deutscher Mieterbund
Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen.
Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis
und an der Ahr über 22.000 Haushalte.
Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr
Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:
Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn
www.mieterbund-bonn.de
info@mieterbund-bonn.de
Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

Als erstes ein Zuhause



**Housing First beim
Verein für Gefährdetenhilfe**

Liebe Bonnerinnen und Bonner,

für das **Projekt Housing First** sucht die VFG Stiftung insbesondere 1-Zimmer Wohnungen und Appartements für wohnungslose Menschen. **Housing First** bedeutet: Als erstes eine Wohnung und dann flexible wohnbegleitende Hilfe.

Wer eine Wohnung zum Kauf anbieten kann, wer einen Tipp hat oder wer in anderer Weise das **Projekt Housing First** unterstützen möchte, meldet sich bitte unter 0228/98 576-0 oder verwaltung@vfg-bonn.de.

Wir freuen uns über Unterstützung bei diesem wichtigen Thema! VIELEN DANK!
Infos zu **Housing First** auch unter: www.vfg-bonn.de





Foto: Pixabay

Sucht ist eine Familienkrankheit

Wie Kinder unter der Sucht ihrer Eltern leiden und warum es notwendig ist, darauf aufmerksam zu machen. Im Februar ist die jährliche Aktionswoche von NACOA, die genau diese Problematik thematisiert.

Was ist NACOA?

NACOA ist ein gemeinnütziger Verein, der sich für suchtbelastete Familien einsetzt. Die Abkürzung steht für „National Association for Children of Alcoholics“. Das Ziel des Vereins ist es, Kindern mit suchtkranken Eltern zu helfen, politische Unterstützung zu fördern und Menschen, die mit Kindern arbeiten, für das Thema zu sensibilisieren.

Die Geschichte von NACOA

Das Ganze fing in den 80er Jahren in den Vereinigten Staaten von Amerika an. Damals startete es als eine Bewegung von Menschen, die mit alkoholkranken Eltern aufgewachsen sind. Alle hatten traumatische Erfahrungen gemacht, die sie auch noch im Erwachsenenalter begleiteten. Sie gründeten die Selbsthilfegruppe ACOA. Die Bewegung schaffte es, dass 1983 in Florida eine nationale Konferenz zu der Problematik abgehalten wurde. Anschließend wurde NACOA gegründet. Nach und nach kam die Organisation in weiteren Ländern an. Großbritannien, Slowenien, Korea, Finnland, Indien, Schweiz, Polen, Brasilien, Neuseeland, Österreich. In Deutschland ist NACOA seit 2004 ein eingetragener Verein.

Warum ist dieses Thema wichtig?

Schätzungsweise jedes sechste Kind in Deutschland kommt aus einer Suchtfamilie. Diese Kinder, genannt COAs (Children of Addicts) fühlen sich oft verantwortlich für die Sucht ihrer Eltern. Sie wachsen in einem familiären Klima auf, das von Angst, Stress, Konflikten, Überforderung und Scham geprägt ist. Leichtigkeit, Sicherheit, Geborgenheit und Nähe fehlen oft. Da Sucht ein Tabuthema ist, wird es in Familien meistens verleugnet oder darüber geschwiegen. Das Kind lernt so Gefühle zu unterdrücken und weiß nicht, an wen es sich mit seinen Sorgen wenden kann. Eine Last, die kein Kind tragen sollte. Das Risiko, das COAs im Jugend- oder Erwachsenenalter selbst suchtkrank werden, ist sechsmal höher als bei Kindern, die in einem anderen Umfeld aufwachsen. Auch psychische Störungen und seelische Gesundheitsprobleme sind bei COAs keine Seltenheit. Die Entwicklung des Kindes wird nachweislich durch die Sucht eines Elternteils negativ beeinflusst. Schul-schwierigkeiten, Probleme sich auszudrücken oder Versagens-ängste können Folgen sein. Im schlimmsten Fall kommt es zur Vernachlässigung des Kindes, zu Gewalt oder Missbrauch.

Die Aktionswoche

Jährlich im Februar findet die Aktionswoche von NACOA statt. Das Ziel ist es, das Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit für Sucht in Familien zu schärfen. Weltweit werden vielfältige Angebote und Aktionen rund um das Thema Sucht gestartet. Günter Döker, NACOA Ansprechpartner für NRW, bemerkt ein wachsendes Interesse für die Problematik, sowohl seitens der Presse als auch der Politik. Dennoch verlangt die Thematik noch mehr Aufmerksamkeit. Herr Döker selbst ist Mitverantwortlicher für das sogenannte „Klassenzimmertheater“. Bei dieser Aktion erzählt eine Schauspielerin in der Rolle einer suchtkranken Frau ihre Lebensgeschichte. Die Bühne ist das Klassenzimmer. Das Publikum Schüler der 6. Klasse. Nach der Darbietung wird den Kindern die Möglichkeit eingeräumt, Gedanken und Fragen zu äußern. Da manche Kinder auf „Durchzug“ stellen, wenn ihnen Erwachsene in der Schule etwas vermitteln wollen, wurde zudem das Theaterstück „Machtlos“ auf die Beine gestellt. Hierbei handelt es sich um ein Theater von Kindern für Kinder. Döker berichtet, dass die regelmäßigen Proben dazu genutzt werden, nachzuhorchen, wie es den Kindern grundsätzlich und während des Schauspielerns geht. Nach einer Aufführung werden im Publikum Visitenkarten verteilt, auf denen sich QR-Codes befinden, die zu Hilfsangeboten für Kinder führen: das Kinder- und Jugendtelefon, die App Blu (Suchtprävention), Infos zu Sucht und Co und KidKit, eine Möglichkeit zum Austausch per Chat. Nicht alle Angebote in der Aktionswoche richten sich direkt an Kinder. Es sollen genauso Menschen, die mit Kindern arbeiten, Eltern und Interessierte erreicht werden. Um Erzieher*innen, Lehrer*innen oder Jugendgruppenleiter*innen (etc.) für den Umgang mit COAs zu sensibilisieren, gibt es beispielsweise Fortbildungsangebote in Form von Online-Seminaren. Des Weiteren gibt es Informationsangebote, unter anderem als Podcasts, Kulturangebote wie Filmvorführungen oder Bilderausstellungen und Begegnungsabende, um nur eine kleine Auswahl zu nennen.

Mehr Infos gibt es hier:



NACOA und Du

Mitmachen, teilhaben, Angebote nutzen oder unterstützen
Eventuell sind Sie selbst betroffen. Oder Sie kennen im Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis Betroffene, Sie arbeiten mit Kindern oder Sie sind einfach so interessiert. In allen Fällen ist NACOA definitiv eine gute Anlaufstelle. Auf der Hauptwebsite finden Sie zahlreiche Informationen und Hilfsangebote: www.nacoa.de. Zusätzlich können Sie sich Interviews rund um das Thema anschauen. Falls Sie selbst tätig werden oder spenden möchten, ist das ebenfalls über die Website möglich. Die Veranstaltungen, die im Rahmen der Aktionswoche angeboten werden, können Sie auch der Hauptwebsite entnehmen oder direkt unter www.coa-aktionswoche.de aufrufen. Die zuvor angesprochenen Anlaufstellen für Kinder finden Sie unter www.grosse-freiheit-gescher.de/projekt-g/. Gleichfalls sind auf der Hauptwebsite von NACOA Informationen kindgerecht aufbereitet (www.nacoa.de/infos/infos-für-kids).

Was noch getan werden muss

Durch NACOA wird bereits vielen suchtbelasteten Familien geholfen. Zusätzlich rückt durch die Aktionswoche die Thematik weiter in den Fokus. Doch trotzdem sind die Fallzahlen von Kindern, die unter der Sucht ihrer Eltern leiden, noch viel zu hoch. Günter Döker versucht den Ernst der Lage Politikern zu vermitteln: „Es handelt sich um ein massives gesundheitliches Problem! (...) Wir können da nicht einfach zugucken.“ Es besteht Handlungsbedarf. Dökers Ansicht nach müssten die Länder und die Bundesregierung finanzielle Mittel zur Verfügung stellen. Diese könnten dann unter anderem für weitere Beratungsangebote genutzt werden. Aktuell gibt es bei Beratungsstellen zum Teil lange Wartelisten. Wenn Menschen akut Hilfe brauchen, darf das nicht sein. **ff BONN Lucina Schmidt**

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36

Die Bonner GABI – Chronologie einer Wache der ziemlich anderen Art



Seit 2017 hat die GABI ihren Sitz in der Münsterstraße 18 (Cassius Bastei). 36 Beschäftigte arbeiten hier ordnungspartnerschaftlich im Schichtdienst: 24 x Polizei, 12 x Ordnungsamt.

Vor 30 Jahren wurde die „Gemeinsame Anlaufstelle der Bonner Innenstadt“ etabliert. In einem ganzheitlichen Ansatz sollte sicherheitsrelevanten, ordnungsrechtlichen und sozialen Problemen begegnet werden. Dazu mussten Ordnungsamt und Polizei unmittelbar, die freien Träger der Sozialarbeit mittelbar zusammenarbeiten. Es war ein völlig neuer Ansatz, der sich bewähren sollte.

von Andreas Olsen

DIE POLIZEI WARNT!

Gerade im Karneval lauern viele Gefahren - von Belästigungen und Diebstahl bis hin zu K.O.-Tropfen.





Udo Behrendes, Leitender Polizeidirektor A.D.. Er ist Co-Autor einer bemerkenswerten Studie zu „Gewalt im öffentlichen Raum“, die in Teilen Grundlage dieses Artikels ist.*



Polizeihauptkommissarin **Christine Scholle** ist seit 2003 GABlanerin. „Es gilt das Prinzip der Freiwilligkeit. Entsprechend gut sind Kollegialität und Arbeitsklima!“



Frank Hoever ist seit April 2020 Polizeipräsident. Der gebürtige Bonner war zuvor Direktor des LKA in Düsseldorf und gilt als Experte für Organisierte (Banden- und Clan-) Kriminalität.

A

Ausgangslage Anfang der 90er Jahre

Kurz nach der Wende boomt in ganz Deutschland die Kriminalität. Brandanschläge in Rostock, Morde in Mölln, Verbrechen im ganzen Land: Allein Bonn meldet 1300 Körperverletzungen, 354 davon schwer. Die Zero-Toleranz-Doktrin der 80er Jahre gilt als gescheitert. 1990 hatte die von der Bundesregierung eingesetzte „Gewaltkommission“ empfohlen, ressortübergreifende Lösungen zu suchen. Die meisten Städte reagieren trotzdem mit einer Politik der harten Hand, initiiert durch die Innenminister der Länder. In vielen Innenstädten inszeniert man Verdrängungskampagnen. Die Randgruppenstraßenszenen verlagern sich lediglich und die Polizei hechelt hinterher. Insider sprechen zynisch von „Junkie-Jogging“. Um dies zu vermeiden, greift man in Bonn die Ideen der Bundeskommission auf und konkretisiert sie. Erstmals in NRW soll es zu einer Vernetzung von Behörden mit dem Ziel sozialraumorientierter Polizeiarbeit kommen. Der Grund hat einen Namen:

Das berühmte „Bonner Loch“

1979 war die Baugrube vor dem Hauptbahnhof in eine terrassierte Platzanlage, so der Fachjargon, umgestaltet worden. Anfang der 90er strömen durch diese scheußliche Betonwüste, Volksjargon, täglich mehr als 100.000 Menschen. Das subjektive Sicherheitsempfinden weiter Bevölkerungskreise ist massiv gestört, denn das Bonner Loch ist ein Kriminalitätsbrennpunkt und berühmter Drogentreff. In einer Bestandsaufnahme stellt die Polizei fest, dass Gewaltdelikte überwiegend innerhalb der Straßenszene begangen würden. Gleichsam sei die Szene selbst aber eine Art „Schutzraum“. Nur 100 Meter entfernt befindet sich die wichtigste Beratungsstelle für Drogenabhängige, mit Kontaktcafé und ärztlicher Versorgung inklusive Methadon-Substitution. 400 Meter entfernt liegt die Beratungsstelle für alleinstehende Wohnungslose mit Café und Notschlafplätzen. Aufbauend auf Synergien scheint eine übergreifende Lösung realisierbar. Am 30. September 1992 wird die neue Wache unter der Leitung von Polizeioberrat Udo Behrendes eröffnet. Die Idee, die „Gemeinsame Anlaufstelle Bonner Innenstadt“ nach dem Akronym GABI zu nennen, hatte er frühmorgens beim Rasieren gehabt.

Mittendrin statt nur dabei

Die Wache erhält ihren Sitz direkt im Bonner Loch. Der örtliche Zuständigkeitsbereich umfasst darüber hinaus die innerstädtische Fußgängerzone. Ein Aufgabenschwerpunkt liegt

(bis heute) in der gemeinsamen, zielgruppenorientierten Streifenförmigkeit. Bei der Einsatzwahrnehmung gilt das „Prinzip der federführenden Bearbeitung“. Je nach Anlass entscheidet der rechtliche Schwerpunkt darüber, ob BeamtInnen des Ordnungsamtes oder der Polizei die Maßnahmen koordinieren. Bei der sogenannten „Weck-Runde“ halten die Zweier-Teams ab 6 Uhr 30 Ausschau nach Obdachlosen, sind oftmals Erstkontakt in der Not. Das fördert Vertrauen, sorgt für Respekt. Intern spricht man von einer „Politik der kleinen Schritte“. Es werden viele informelle Regeln mit den Szeneangehörigen vereinbart. Das Eingreifen der Ordnungskräfte ist daher für sie transparent und berechenbar. Die GABIANerInnen, wie sie sich selbst nennen, verstehen sich nicht als „SozialarbeiterInnen in Uniform“. Sie leisten regulären Polizeidienst. Sie schauen nicht weg - aber genauer hin.

Zur Nachahmung wärmstens empfohlen

Mit Argusaugen haben Behörden im In- und Ausland das Bonner Pilotprojekt verfolgt. Angesichts der Erfolge kam es sukzessive zu einem regen Meinungs austausch. Das Modell wurde vielfach kopiert. Einen zentralen Aspekt nennt Nelly Grunwald, Geschäftsführerin des Vereins für Gefährdetenhilfe Bonn: „Immer wieder kommt es vor, dass die MitarbeiterInnen der Wache GABI in der Stadt angetroffene hilfebedürftige Menschen zu uns begleiten, damit wir uns im Rahmen der ambulanten Pflege für Wohnungslose oder der Medizinischen Ambulanz sowie der sozialen Arbeit um sie kümmern. Umgekehrt gibt es auch immer wieder Situationen, in denen wir die Wache GABI um Hilfe bitten, wenn es uns nicht gelingt, sich schwierig entwickelnde Situationen alleine zu deeskalieren.“ Dieses Prinzip der Wechselseitigkeit funktioniert seit mittlerweile 30 Jahren. Nach interner Einschätzung konnten viele Straftaten verhindert und Menschen in Not geholfen werden. Der Zuständigkeitsbereich wurde größer, das Aufgabenspektrum umfasst jetzt auch ankommende Flüchtlinge oder Kontrollen zur Einhaltung von Corona-Maßnahmen. Laut GABI-Wachdienstführerin Christine Scholle hat das die Einsatzfähigkeit nicht beeinträchtigt. Die MitarbeiterInnen erhielten spezielle Schulungen und man sei ein eingespieltes Team. Eines, auf das man sich in jeder Hinsicht und zu jeder Zeit voll und ganz verlassen könne, wie Polizeipräsident Frank Hoever anlässlich des Jubiläums dankend resümierte. **ff BONN**

* Behrendes, U. u. D. Pollich (2017): „GABI-Model“ Bonn. In: Clages, H. u. W. Gatzke (Hrsg.): Lehr- und Studienbriefe Kriminalistik / Kriminologie. 23. Hilden. 67 ff.